Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1915

154 (6.7.1915)

Visual Library

Einzelnummer 5 Pfennig.

No. 154. Karlsruhe, Dienstag den 6. Juli 1915. 35. Jahrg.

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 75 ₰, vierteljährl. 2,25 ℳ; abgeholt monatl. 65 ₰; am Postschalter 2,10 ℳ, durch den Briefträger 2,52 ℳ vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends ½7 Uhr. Postscheckkonto Nr. 2650. Telephon: Nr. 128. für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, kl. Zeile, oder deren Raum 20 ₰. Lokalinserate billiger. Schluß d. Inseratenannahme ½9 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Geck & Cie., Karlsruhe.

Der deutsche Sauerteig.

Im Sonntagsblatt der Neuyorker Staatszeitung Nr. 71 vom 23. Mai ds. Js. gibt ein Neutraler die folgende interessante Schilderung über die Volksstimmung in England und Frankreich:

In Frankreich sind deutsche Blätter außerordentlich schwer, in England verhältnismäßig leicht zu erlangen. Wie es in Deutschland und Oesterreich mit der Möglichkeit, feindliche Zeitungen zu lesen, steht, weiß ich nicht. Ich möchte aber annehmen, daß auch in Deutschland und Oesterreich französische und englische Organe der öffentlichen Meinung wenig gelesen werden. Sonst wären Urteile über das französische und englische Volk nicht denkbar, wie ich sie in den mir augenblicklich vorliegenden Berliner und Wiener Blättern finde. Ich bin über alle Maßen erstaunt, über die Gründe der abgestuften Feindschaft, die man in Deutschland auf der einen Seite den Engländern, auf der andern den Franzosen entgegenbringt. Mag der deutsche Haß gegen England noch so berechtigt sein. Weshalb man aber in Deutschland glaubt, die Franzosen mit Nachsicht gegen den Engländer behandeln zu sollen, wird jedem, der wie ich seit dem ersten Kriegstage in Frankreich weilte, ganz unverständlich bleiben. Ich möchte niemanden in seinen Gefühlsregungen zu nahe treten. Ich will auch niemanden in seinem Haß gegen John Bull beengen. Aber ich glaube, man macht sich in Deutschland einen Franzosen zurecht, wie er in der Wirklichkeit in diesem Kriege gar nicht existiert. Gewiß würde er ein milderes Urteil verdienen, wenn er besser wäre als seine Presse. Aber da muß ich gleich vorausschicken: der Franzose ist in allem, was er über die Deutschen denkt und spricht, noch weit, weit schlimmer als seine Presse. Gerade in diesem wesentlichen Punkte unterscheidet er sich durchaus von dem Engländer, der von den Deutschen in der überwiegenden Mehrheit doch ganz anders denkt und spricht als der Franzose. In England gibt es ja wohl eine ganze Reihe von Preßorganen, die in der Verunglimpfung des Feindes den Franzosen den Rang abzulaufen suchen. Aber das englische Volk ist in seinem großen Teile weit entfernt, Anschauungen sich zu eigen zu machen, wie sie die „Daily Mail", der „Mirror" und ähnliche Blätter vertreten. Ich bin im Laufe des Krieges nun schon das viertemal nach London gekommen und halte mich jetzt schon seit den ersten Märztagen hier auf. Während anfänglich auch hier der Haß gegen Deutschland hohe Wogen schlug, ist ein Umschwung in der Stimmung und Haltung der Bevölkerung schon nach Weihnachten eingetreten. Bei allen denkenden Leuten hat der Haß einem Gefühl der Achtung, vielfach auch der Bewunderung des Feindes Platz gemacht. Gestern hörte ich in einer großen Volksversammlung der sozialistischen Arbeiterpartei das Wort von dem **„deutschen Sauerteig", der alles durchdringen** und der „auch England bereits stärker durchsäuert habe, als die regierenden Herren wahrhaben möchten".

Auch sonst sind in der vierstündigen Volksversammlung viele Worte voll Lobes und der Anerkennung gegenüber dem deutschen Wesen, der deutschen Arbeit, den deutschen Leistungen und — der deutschen Regierung gefallen. Wäre Aehnliches in Frankreich möglich? Nie und nimmer mehr. Für den Franzosen ist dieser Krieg Herzens-, für den Engländer Geschäftssache. Der Franzose hat über seinem blinden Haß gegen alles Deutsche seinen Verstand verloren, der Engländer, soweit er nicht gerade die Aufgabe hat, seine Regierung aus ihrer Klemme zu befreien, legt sich kühl erwägend folgende Frage vor: „Wie können wir die Dummheiten der Regierung wieder gut machen, ohne allzusehr ramponiert aus der Affäre hervorzugehen?" Der Engländer bemüht sich um die Erkenntnis, der der Franzose hartnäckig aus dem Wege geht. Die meisten Engländer, die ich gesprochen habe, sagen ganz aufrichtig: „Wir haben die Deutschen unterschätzt." Kein Franzose würde etwas derartiges sagen. Von dem Deutschen spricht er nie anders als in Ausdrücken des Hasses, der Wut, der Verachtung. Er schmäht und schimpft wie ein Trunkener, ganz gleich, ob er zu den Gebildetsten der Nation gehört, oder ein armseliger Bauer und Tropf ist. Anerkennung des Wertes der Feinde habe ich bisher nur bei französischen Offizieren und Mannschaften an der Front gefunden. Aber auch sie müssen sehr vorsichtig sein mit ihren Aeußerungen über die Vorzüge der Deutschen. In St. Germain erlebte ich es, daß verwundete Offiziere einer unpatriotischen Haltung geziehen wurden, als sie sich in ihren Erzählungen der Kämpfe zu weit „vergaßen" und die Deutschen siegreich sein ließen. Die Wahrheit findet in Frankreich während des Krieges kein Obdach. Sie wird zum Hause hinausgetrieben. In England aber ist man in weiten Kreisen des Volkes auf der Suche nach Wahrheit, weil man überzeugt ist, daß die Regierung und ihre Preßorgane der Wahrheit die Tür verrammeln möchten. Bis in den Februar hinein war der Glaube des Volkes sehr stark gewesen, daß die Regierung ihre Verheißungen erfüllen könne. Vertrauensselig hatte man der Regierung nachgeredet, was sie in Sachen des Millionenheeres Lord Kitcheners, der deutschen Unterseeboote, der Aushungerung des Feindes, seiner militärischen Schwächung dem Volke vorgebetet hatte. Heute aber hört man allenthalben: die Regierung hat sich um ihren Kredit geredet. Gegen sie und ihre Versprechungen führen die Ereignisse und Tatsachen, wie die enorme Lebensmittelteuerung, der stupende Mangel an Munition, an Fabrikarbeitern, das plötzliche Versagen der Kitchenerschen Werbetrommel, die schweren Verluste an Schiffen aller Art eine deutliche Sprache, die in allen Schichten verstanden wird. Hätte die Flotte wenigstens vor den Dardanellen einigen Erfolg gehabt, so brauchte man sich heute wegen der Vorgänge in Indien keine Kopfschmerzen zu machen. Noch ist wenig von den beunruhigenden Nachrichten ins Volk hindurchgesickert. Gestern versuchten einige Redner in der obenbezeichneten Volksversammlung der Arbeiterpartei Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen, indem sie sich auf die Darstellung aus Indien heimgekehrter Matrosen von Handelsdampfern berieten. Die Versammlung wurde aber polizeilich geschlossen, als die Redner im besten Zuge waren. Sie konnte später aufs neue eröffnet werden, als die Behörde die Zusage erhielt, daß die Frage des Aufruhrs in Indien nicht weiter angeschnitten werden solle. Dieser Vorgang hat ungeheures Aufsehen erregt und bildet heute das Tagesgespräch. Jeder, der aus Indien kommt, wird in „Quarantäne" genommen. Er soll seine Zunge hüten. Das wird ihm aber schwer gemacht von Leuten, die das Geld haben, um Zungen zu lösen. In den hochvornehmen Klubhäusern in Piccadilly werden die Matrosen als „lebende Depeschen" einem auserlesenen Kreise von Neugierigen vorgeführt. Diese „Depeschen" haben freilich den einen Nachteil, daß sie zu spät ankommen. „Wie schlimm mag es jetzt erst in Indien stehen?" hörte ich viele seufzen, die in die Lage gekommen waren, einen solchen Augenzeugen der blutigen Vorgänge im indischen Reiche zu sprechen, da die Zustände schon vor fünf Wochen wenig vertrauenerweckend gewesen sein müssen. Es ist naturgemäß, daß die Ueberbringer der Unglücksbotschaften sich den Arbeitern gegenüber weit gesprächiger zeigen als in den eleganten Gesellschaftsräumen der oberen Zehntausend.

In der gestrigen Volksversammlung, an der über 3000 Personen teilnahmen, konnte ich, obwohl im Laufe der vielstündigen Debatte mehr als zehn Redner ihre Ansichten vortugen, auch **nicht ein einziges Schmähwort gegen den Feind Englands hören.** In Frankreich hätte man sich bei einer ähnlichen Gelegenheit in wüsten Schimpfereien überboten. Als von einem betagten Manne, seines Zeichens Werkstättenführer, in einer sehr sachlichen Rede das Wort von dem deutschen Sauerteig fiel, da ertönte es aus allen Ecken und Winkeln lebhafter Beifall, und der Redner wurde warm und immer wärmer in seiner Begründung der Notwendigkeit **einer alsbaldigen Aussöhnung Englands mit einem Volk, das** — ich zitiere wörtlich — **„vor und mehr noch in diesem Konflikt so viele Zeichen hervorragender Schaffenskraft und untadeligen Willens gegeben hat. Wir englischen Arbeiter würden uns selbst am meisten schädigen, wollten wir dabei beitragen, den Deutschen, den wir brauchen, wie das Licht zum Sehen, zu morden".** Was dieser Mann aus dem Volke den Herren Asquith, Grey und Lloyd George an kernigen Wahreiten an den Kopf schleuderte, das hätte ebenso gut in einem alldeutschen Blatte stehen können. Und nach jedem mit Bosheiten gepfefferten Satz wurde dem Redner Zustimmung zuteil. Kein Zwischenruf störte die Harmonie der Versammlung. Sie sollte eine Protestveranstaltung darstellen. In regierungsfreundlichen Blättern war der Arbeiterschaft Englands der Vorwurf unpatriotischen Verhaltens aus dem Grunde gemacht worden, weil sie für ihre Arbeitsleistungen in den Munitionsfabriken bestimmte Forderungen aufgestellt hätte, die für unerfüllbar erklärt wurden. Der Zweck der Versammlung war, nachzuweisen, daß auf der einen Seite die hohen Gewinne der Armeelieferanten, auf der andern Seite die bitterste Not infolge der Lebensmittelteuerung die Forderungen der Arbeiterschaft rechtfertige. Es fiel mir auf, daß in diesem Meeting zahlreiche Soldaten, die augenblicklich nicht an der Front weilen, in ihren Kakiuniformen auftauchten, und daß gegen Schluß der Debatte zwei Soldaten die Rednertribüne betraten, um kurze zustimmende Erklärungen zu der Tagesordnung abzugeben, die eine harte Verurteilung der Regierungspolitik darstellt. Einer von den Soldaten erklärte mit schallender Stimme: „Die Franzosen mögen um ihre Revanche kämpfen und bluten. Warum aber sollen wir englische Arbeiter unsere Haut zu Markte tragen, um den Herren mit dem großen Beutel die Konkurrenz vom Halse zu halten?" In diesem knappen Satz schien mir der Gegensatz zwischen dem Ziele, das die Franzosen und das die Engländer sich in diesem Kriege gesteckt haben, sehr trefflich ausgedrückt. In den englischen Blättern wird lebhafte Klage geführt, daß keine Begeisterung für den Krieg in den breiten Massen des Volkes zu spüren sei. Die gestrige Versammlung erbrachte mir die Bestätigung für diese Klage. Es ist tatsächlich, das wurde von fast allen Rednern zugegeben, auch nicht die geringste Begeisterung für das Kriegsunternehmen zu merken, das ein gewandter Sozialist als ein unlauterer Wettbewerb bezeichnete, den deutschen Wettbewerb auf zahlreichen Gebieten des Handels auszuschalten. Man gewinnt den Eindruck, England führe einen Kolonialkrieg. Oder, wenn man sich genauer ausdrücken will: England läßt diesen Kolonialkrieg führen. Nun betrachtet aber der englische Arbeiter den Deutschen durchaus nicht als Konkurrenten, sondern weit eher als Lieferanten von Material, das die Vorbedingung zu neuen Arbeiten und Aufträgen bildet. Daher der große Konflikt zwischen den arbeitenden und regierenden Klassen in England.

Die Erkenntnis, daß das gegenwärtige Kabinett den Konflikt leichtfertig heraufbeschworen hat, bricht sich immer stärker Bahn. Es wäre den Parteigegnern ein Leichtes, die Regierung zu stürzen. Aber die Konservativen haben keine Neigung, die böse Erbschaft anzutreten. Mag Herr Asquith auslöffeln, was er sich eingebrockt! So denken sie und ebnen damit vielleicht der Herrschaft der Arbeiter die Wege.

Die deutsche Regierung gegen ausländische Verleumdungen der deutschen Sozialdemokratie.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bringt an der Spitze ihrer Sonntagsausgabe eine Auslassung der Reichsregierung, die in mehrfacher Beziehung außerordentlich interessant ist. Zunächst werden einige französische Preßstimmen zitiert, die sich mit der Rede des Genossen Braun vom 27. Juni im preußischen Abgeordnetenhause und mit dem Friedensaufruf unseres Parteivorstandes unter völliger Verkennung der Sachlage beschäftigen. Die französischen Blätter sehen in dieser Rede und in diesem Aufruf ein Zeichen der Schwäche Deutschlands und eine Erklärung des deutschen Proletariats, nicht weiter mit der übrigen deutschen Nation den Kampf bis zu Ende führen zu wollen. Das Kanzlerblatt weist nun sehr richtig auf das Unsinnige dieser Auffassung und dieser Beweisführung hin; mit Recht wird betont, daß sowohl die Rede Brauns wie der Aufruf des Parteivorstandes den Frieden nur aus dem Grunde forderten, weil beide Kundgebungen annahmen, daß die deutsche militärische Lage so sicher und unverrückbar geworden sei, daß Deutschland sich nichts vergebe, wenn es die Hand zum Frieden biete. Wir können diese Auffassung nur unterstützen und als durchaus richtig anerkennen. Wenn die „Norddeutsche" weiter hinzufügt, daß man in Deutschland im allgemeinen der Ansicht sei, Frankreich, England und Rußland würden in näherer oder fernerer Zeit einsehen, daß eine Besserung der militärischen Lage zu ihren Gunsten nicht mehr zu erhoffen und daher die Fortführung des Krieges zwecklos sei, so können wir auch dieser Darstellung beistimmen.

Sehr ehrlich und dankenswert hebt dann das Regierungsblatt am Schluß hervor, daß das Manifest des Parteivorstandes nichts anderes sei als die Kundgebungen anderer Organisationen, die auf Grund der deutschen Zuversicht bereits ihre Forderungen für den künftigen Frieden formuliert haben und damit dem deutschen Parteivorstand vorangegangen seien. Der Unterschied, so sagt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", betrifft nur die Wünsche über den Inhalt des künftigen Friedens; und sie fügt hinzu, daß in unserm ganzen Volk das Bewußtsein unserer Stärke gleichmäßig vorhanden sei. Auch das können wir durchaus bekräftigen. Die „Norddeutsche" schließt:

„Wenn unsere Feinde sich durchaus falschen Vorstellungen über „Zeichen der Schwäche und Kriegsmüdigkeit" in Deutschland hingeben wollen, so mögen sie es tun. Das deutsche Volk wartet ohne Ungeduld und geschlossen den Zeitpunkt ab, wo unsere Feinde bereit seien, die Konsequenzen aus der militärischen Lage zu ziehen."

Man muß zugeben, daß diese Ausführungen des Regierungsblattes nicht nur der Wahrheit entsprechen, sondern daß der Standpunkt, von dem sie ausgehen, mit Ruhe und mit gerechter Würdigung der sozialdemokratischen Absichten vertreten wird.

Die Meinungsfreiheit der Gewerkschaften.

(JK) Aus Gewerkschaftskreisen wird uns geschrieben: Die Kritik der Generalkommission an der Kundgebung der Genossen Kautsky, Haase usw., die im „Correspondenzblatt" vom 26. Juni veröffentlicht wurde, gibt dem Genossen Kautsky Anlaß zu einer eingehenden Entgegnung in der Parteipresse. Kautsky wendet sich dagegen, daß es in der Partei zweierlei Rechte geben sollte und daß die Parteifunktionäre in ihrer Meinungsfreiheit mehr beschränkt sein sollten als andere Genossen. Allerdings, das Amt an leitender Stelle verpflichtet zu gewissen Rücksichten, besonders, wenn es sich um die Einheit der Partei handelt. Diese Rücksicht ist in dem Pronunciamento ganz außer Acht gelassen: das ist der Vorwurf, den die Generalkommission hervorgehoben hat.

Es ist doch ein ganz unheilvoller Zustand, daß der Vorsitzende der Partei und der Reichstagsfraktion im Verein mit dem Leiter des wissenschaftlichen Organs der Partei in der schärfsten Art Stellung gegen die eigene Leitung und Führung der Partei nehmen. Das muß zur Desorganisation führen, denn, wem an der Einheit der Partei gelegen ist, der kann zu einem solchen Vorgehen nicht die Hand bieten, Kautsky behauptet in seiner Entgegnung, die Kritik richte sich nicht gegen die zurückliegenden Beschlüsse, sondern sie bezweckt mehr einen Einfluß auf die künftige Stellung der Parteiinstanzen. Gewiß, das ist der Hauptzweck, und dazu wird mit viel Eifer jede Albernheit eines bürgerlichen Politikers und jede Ausgeblasenheit eines Wichtigtuers im Auslande benützt; aber die Beweisführung geht doch dahin, daß die Fraktion schon am 4. August 1914 die angeblich verkehrte Politik einschlug, wovon aber bisher in ihrer großen Majorität Parteivorstand, Reichstagsfraktion und Parteiausschuß nicht überzeugt sind.

Wir wissen, daß Kautsky nicht gerade die Einheit der Partei an erster Stelle setzt, das hat er oft in Parteidiskussionen zu erkennen gegeben. Als auf dem Mannheimer Parteitag die Streitfrage über den Generalstreik nochmals verhandelt wurde, um ein Einverständnis mit den Gewerkschaften herbeizuführen, hat er bis zuletzt dagegen geeifert. In der Berliner Delegation, in der sich Bebel bemühte, dieses starre Festhalten Kautskys zu brechen, rief Kautsky triumphierend: „das ist die Gelegenheit, um die Gewerkschaftsführer zu ducken". Die Genossen waren verständiger, sie hatten nicht den Ehrgeiz, solche Siege zu feiern und sie versagten Kautsky die Unterstützung zu einem Vorhaben, das sicher auf lange Zeit schwere innere Kämpfe gezeitigt hätte. Heute besteht wohl kaum ein Streit darüber, daß die Gewerkschaften den Generalstreik außerordentlich eingeschätzt haben.

Jetzt ist allerdings schon wieder eine Klique beisammen, die die Hetze gegen die Leitung der Gewerkschaften nicht gerade mit den lautersten Mitteln betreibt. Gegen diesen Unfug wenden sich die Gewerkschaften.

Noch eins. Kautsky vermißt, daß sich gegen seinen Freund Bernstein, der die Kundgebung mit unterschrieben hat, nicht auch die Kritik richtet.

Darauf wäre zu erwidern, daß man, wie schon erwähnt, einen Unterschied machen muß zwischen den Parteigenossen, die die Leitung einer Parteiinstanz innehaben und denjenigen, die eine solche verantwortungsvolle Stellung nicht einnehmen. Im übrigen, wenn erst der Genosse Bernstein nach dem Kriege noch einmal seinen Standpunkt revidiert, dann wird er wohl aufs neue mit einem eleganten Fußtritt im großen Bogen aus der „Neuen Zeit" herausfliegen. An diesem parteigenössischen Fußballspiel wollte sich die Generalkommission nicht beteiligen.

Ein russischer Armeebefehl.

Die Wiener „Feldzeitung" (Kriegsausgabe von „Streffleurs Militärblatt", veröffentlicht unter andern erbeuteten russischen Militärpapieren folgenden Auszug aus einem Befehl Radko Dimitriews, der am 8./21. April erlassen wurde und Nr. 289 trägt:

§ 2. Es gelangten Mitteilungen an den Minister des Innern, wonach mit der Evakurierung der Juden aus Galizien nach dem Innern Rußlands begonnen wurde . . .

Der Erlauchte Höchstkommandierende hat daher befohlen, daß bei der Besetzung neuer Gebiete durch unsere Truppen sämtliche Juden zu versammeln und **nach vorwärts, den feindlichen Truppen entgegenzujagen** sind. In den von uns besetzten Gebieten des Hinterlandes sind aus den vermögenden und einflußreichen Juden Geiseln auszuheben, welche nach Rußland zu schaffen sind, und zwar in den vorgesehenen Ansiedelungsrayon; sie sind aber unter Bewachung zu halten, das heißt im Gefängnis, und ihr Besitz ist zu sequestieren. Der Besitz solcher Juden, die sich auch nur die geringste Feindseligkeit zu schulden kommen ließen oder die der Spionage verdächtig werden, ist einzuziehen.

Als Aufenthaltsgebiete für die evakuierten Geiseln hat der Minister des Innern die Gouvernements Poltawa und Tschernigow, das heißt die außerhalb des Kriegsschauplatzes liegenden Bezirke, bestimmt.

Vorstehendes zur Kenntnis bringend, fordere ich, daß der in Rede stehende Befehl aufs genaueste befolgt werde; beim Vollzuge dieser Maßnahme ist im Einvernehmen mit den etwa vorhandenen Zivilbehörden vorzugehen; von seite der Kommandanten ist hierbei größte Initiative an den Tag zu legen.

§ 3. Bei der Betriebseröffnung in der Station Lupkow hat der Kommandant des 8. Eisenbahnbataillons konstatiert, daß jede Obsorge für die Erhaltung der Eisenbahnanlagen vollständig fehlt; so erwies es sich, daß in dieser Station der Wartesaal erster Klasse als Stall für die Pferde des 24. Sappeurbataillons verwendet wurde, die Wände des Magazins hatten als Heizmaterial für die 33. Artilleriebrigade Verwendung gefunden, der Boden war infolge Anwachsens von offenem Feuer durchgebrannt, die Station Neu-Lupkow dem Erdboden gleichgemacht, zwischen den Schienen fuhren Trains; sogar die Wände einiger Waggons hatte man als Brennholz verwendet.

— — — — — — — — —

(Gez.) Der Kommandant der 3. Armee:
G. d. J. Radko Dimitriew.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Ein neuer Winterfeldzug?

Paris, 5. Juli. (WTB. Nicht amtlich.) Die französische Presse bereitet die Oeffentlichkeit auf einen neuen Winterfeldzug vor. Es wird erklärt, man müßte noch mit einer langen Kriegsdauer rechnen, denn es sei noch viel Zeit notwendig, um die Vorbereitungen aller Kampfmittel zu vervollständigen, wodurch allein Deutschland niedergerungen werden könne. Rousset erklärt, die französische Armee müsse in der Defensive bleiben, bis alle Fehler in der Erzeugung von Munition und der sonstigen industriellen Wirtschaft ausgemerzt seien. Der Temps schreibt, die Zuversicht Frankreichs wird durch die Notwendigkeit eines neuen Winterfeldzuges nicht erschüttert. Die Presse gibt einen Brief eines französischen Generals an den Senator Humbert wieder, in dem der General erklärt, man müsse der Wahrheit entsprechend sagen, die Zeit arbeite für die Alliierten; man müsse ausharren und sich für einen neuen Winterfeldzug vorbereiten.

Der französische Bericht.

WTB. **Paris**, 5. Juli. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht vom 4. Juli, 3 Uhr nachmittags: Im Gebiete nördlich von Arras griff der Feind in gedrängten Formationen im Laufe der Nacht unsere Stellungen halbwegs zwischen Angres und Ablain nördlich der Straße von Aix-Noulette-Souchez an. Unser Kreuzfeuer und Maschinengewehrfeuer zerstreute die Angreifer, indem es ihnen schwere Verluste beibrachte. In den Argonnen die ganze Nacht unaufhörliche Kanonade und Gewehrfeuer (?) an der Straße Binarville-Vienne le Chateau bis Four de Paris. Man meldet einige ganz örtliche Infanterie-Aktionen im Gebiete von Fontaine-au-Churmes ohne Veränderung der Linien. Auf der Front von de la Haye machten die Deutschen gegen Mitternacht nach heftiger Beschießung einen Angriffsversuch gegen unsere Schützengräben. Nördlich von Regnieville verhinderte unser Kreuzfeuer die Stürmer im Vorbrechen. Vor Fey mußte sich ein Bataillon, das bis an die Stacheldrähte gelangt war, zweimal zurückziehen. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

WTB. **Paris**, 5. Juli. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht vom 4. Juli, 12 Uhr abends: Ziemlich lebhafte Artilleriekämpfe in Belgien im Nieuportgebiet und auf der Front Steenstraate und Het Sas. Im Abschnitt nördlich Arras und auf dem rechten Aisne-Ufer bei Passy dauerte der Minenkampf an. In den Argonnen Kämpfe mit Handgranaten und Lufttorpedos ohne Infanteriegefechte. Auf den Maashöhen und den Vogesen einfache Kanonade.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Gemeinsamer Protest der nordischen Staaten gegen Rußland.

Berlin, 5. Juli. Wie die Wiener Blätter erfahren, wird in Gemäßheit des Dreikönigsabkommens von Malmö der schweidsche Protest wegen der russischen Neutralitätsverletzung von den zwei anderen skandinavischen Staaten unterstützt werden, da jede Neutralitätsverletzung eines der skandinavischen Gebiete alle skandinavischen Staaten in ihrem Lebensnerv trifft.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung

Großes Hauptquartier, 5. Juli, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein englischer Angriff nördlich von Ypern an der Straße nach Pilkem und ein französischer Vorstoß auf Souchez wurden blutig abgewiesen.

Beiderseits Croix des Carmes (am Westrand des Priesterwaldes) stürmten unsere Truppen gestern die feindliche Stellung in einer Breite von etwa 1500 Metern und drangen durch ein Gewirr von Gräben bis zu 400 Meter vor. Unter schweren Verlusten mußten die sich verzweifelt wehrenden Franzosen Graben auf Graben räumen und etwa

1000 unverwundete Gefangene
(darunter ein Bataillonsstab)
2 Feldgeschütze, 4 Maschinengewehre, 3 leichte, sowie 4 schwere Minenwerfer

in unserer Hand lassen. Ebenso gelang ein gleichzeitig ausgeführter Ueberfall auf eine französische Blockhausstellung bei Haut de Ricupt (südlich von Norroy an der Mosel), die mit Besatzung und eingebauten Kampfmitteln in die Luft gesprengt und dann planmäßig wieder geräumt wurde.

Unsere Flieger bewiesen erneut im Luftkampf ihre Ueberlegenheit. Nördlich und westlich von Manon Viller wurde am 1. und 2. Juli je ein französisches Flugzeug zur schleunigen Landung gezwungen. Mit Erfolg wehrte gestern und vorgestern ein deutscher Kampfflieger den Angriff von drei Gegnern ab.

Die bei dem gestern gemeldeten feindlichen Luftangriff auf Brügge geschleuderten Bomben fielen in der Nähe der wertvollsten Kunstdenkmäler der Stadt nieder.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Truppen unter dem Befehl des Generals v. Linsingen haben auf ihrer ganzen Front die Zlota-Lipa erreicht; das Westufer ist von den Russen gesäubert. Die Armee hat außerordentliches geleistet. In fast 14tägigen Kämpfen erzwang sie angesichts einer starken feindlichen Stellung den Uebergang über den Dnjestr und trieb den geschlagenen Gegner von Stellung zu Stellung vor sich her.

Am Bug-Abschnitt räumte der Feind heute nacht den Brückenkopf Krylow. Zwischen Bug und Weichsel wurden die Russen gestern bei Plonka-Turobin nördlich des Por-Abschnittes und bei Tarnawka-Krasnik erneut geworfen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 5. Juli. (WTB. Nicht amtlich.) **Amtlich wird verlautbart, 5. Juli, nachmittags:**

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien erreichten die verbündeten Truppen der Armee Linsingen nach zweiwöchentlichen siegreichen Kämpfen in der Verfolgung die Zlota-Lipa, deren Westufer vom Feinde gesäubert wurde.

Im Abschnitt Kamionka-Strumilowa-Krasne dauern die Kämpfe gegen russische Nachhuten noch an.

Bei Krylow räumte der Gegner das westliche Bugufer und brannte den Ort Krylow nieder.

Beiderseits des oberen Wieprz wird gekämpft. Die verbündeten Truppen warfen den Feind aus seinen Stellungen nördlich des Porbaches und drangen bis gegen Plonka vor.

Westlich anschließend hat die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand die russische Kampffront beiderseits Krasnik in mehrfachen Kämpfen durchbrochen und die Russen unter großen Verlusten in nördlicher Richtung zurückgeworfen. Bei diesen Kämpfen wurden

29 Offiziere, 8000 Mann gefangen,

6 Geschütze, 6 Munitionswagen und 6 Maschinengewehre erbeutet.

Westlich der Weichsel ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Kampf zur See.

Ein gescheiterter englischer Flugzeug-Angriff.

Berlin, 5. Juli. (WTB. Nicht amtlich.) **Am 4. Juli morgens versuchten die Engländer einen größeren Flugzeugangriff gegen unsere Stützpunkte in der Deutschen Bucht in der Nordsee anzusetzen. Der Versuch scheiterte. Unsere Luftschiffe stellten die anmarschierenden englischen Streitkräfte in Stärke von mehreren Flugzeugmutterschiffen, begleitet von Kreuzern und Torpedobootszerstörern, bereits bei Tagesanbruch in der Nähe der Insel Terschelling fest und zwangen sie zum Rückzug. Ein englisches Wasserflugzeug, dem es gelungen war, aufzusteigen, wurde von unseren Flugzeugen verfolgt und entkam dadurch, daß es über holländisches Gebiet flog.**

Der Stellvertr. Chef des Admiralstabs der Marine:
(gez.) Behncke.

Unsere U-Boote.

London, 5. Juli. (WTB. Nicht amtlich.) **In Plymouth kamen 68 Mann der Besatzung der Dampfer „Renfrew" und „Larchmore" an, die von einem Unterseeboot versenkt wurden. Ein Mann von „Larchmore" ist tot und ein Mann verletzt.**

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Der türkische Bericht.

WTB. **Konstantinopel**, 5. Juli. (Nicht amtlich.) An der kaukasischen Front versuchten etwa drei feindliche Kavallerieregimenter in der Nähe der Grenze unsern rechten Flügel zu bedrohen, wurden aber nach einem Gefecht von unserer Kavallerie gezwungen, sich in der Richtung zurückzuziehen, aus der sie gekommen waren. An den Dardanellen fand an unserer nördlichen Gruppe bei Ari Burnu zeitweilig Artillerie und Infanteriefeuer statt. Der Feind fuhr fort, Bomben zu schleudern, die übelriechende Gase entwickelten und schoß am 2. Juli Schrapnells, die nach ihrer Explosion grünes Gas ausströmten. An der Südgrenze bei Sedd-ul-Bahr erzielten unsere Kräfte am 2. Juli gute Ergebnisse durch gegen den feindlichen linken Flügel ausgeführte Angriffe und drangen im Bajonettsturm in einige Teile der feindlichen Stellungen ein. Unsere Küstenbatterien beschossen am 3. Juli die feindliche Artillerie, die feindlichen Truppen und Flugzeugschuppen bei Sedd-ul-Bahr. Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Die feindlichen Verluste an den Dardanellen.

Konstantinopel, 4. Juli. Zu den Erklärungen Asquiths im Unterhause über die englischen Verluste an den Dardanellen, die bis zum 31. Mai 39 000 Mann und 1753 Offiziere betrugen, bemerkt die türkische Presse, daß bis zum 1. Juli diese Ziffer sich um mindestens 50 Prozent erhöhte. In einem ähnlichen Umfang bewegen sich auch Frankreichs Verluste vor den Dardanellen. Die türkische Presse bemerkt, daß zu diesen Verlusten noch der Untergang von neun Schlachtkreuzern, mehreren Torpedo- und Unterseebooten, sowie Transportschiffen, ferner die ernstliche Beschädigung einer Anzahl Dreadnoughts und der Verbrauch ungeheurer Mengen von Munition hinzutritt. Aber vielleicht die wichtigste Einbuße, die England und Frankreich vor den Dardanellen erlitten und die der Berechnung dieser Länder noch entgeht, ist nach der Auffassung der türkischen Presse die Minderung des Prestiges.

Durazzo von den Serben besetzt.

Basel, 5. Juli. „Corriere della Sera" meldet die Besetzung von Durazzo durch die Serben. Es sollen sich dort zurzeit zwei serbische Regimenter unter dem Obersten Popowitsch befinden.

Der Krieg mit Italien.

Oesterreichischer Bericht.

Die Kämpfe am Rande des Plateaus von Doberdo wiederholten sich gestern mit gleicher Heftigkeit.

Abends haben wir Angriffe von 2 italienischen Divisionen gegen den Frontabschnitt südlich Polazzo abgeschlagen. Weiter nördlich dauern die Gefechte noch fort. Auch bei Woltsphach und im Krn-Gebiet griff der Feind wieder vergeblich an.

Im Kärtner und Tiroler Grenzgebiet fanden nur Geschützkämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der italienische Bericht.

WTB. **Rom**, 5. Juli. (Nicht amtlich.) Bericht der Obersten Heeresleitung: Im Tiroler Gebiet im Trentino und in Kärnten dauerte die Artillerietätigkeit mit Unterstützung kleiner Abteilungen, die gegen die feindliche Front vorrücken, an. Gestern wurde das Fort Hensel wieder genommen. Am Nordabhang des Großen Pal unternahm der Feind in der Nacht vom 3. zum 4. Juli einen neuen, von sehr lebhaftem Artilleriefeuer unterstützten Angriff, um die von unsern Alpinitruppen am 2. Juli genommenen Schützengräben zurückzuerobern. Die Angriffe wurden zurückgeworfen. Gestern erneuerten sich die feindlichen Gegenangriffe auf einigen Punkten der von uns auf dem Hochplateau von Corsico eroberten Stellungen mit besonderer Heftigkeit. Trotz schweren Artillerie- und Maschinengewehrfeuers wurden diese Angriffe mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Der Feind ließ etwa 500 Gefangene, 2 Feldgeschütze, 4 Gewehre mit Munition, einen Minenwerfer mit Lafetten und viel Maschinengewehrmaterial in unserer Hand. Aus Aussagen Gefangener geht hervor, daß die Verluste des Feindes in den letzten Tagen besonders durch unser Artilleriefeuer sehr schwer gewesen sind.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Die Schwierigkeiten der Venizelos-Partei.

Berlin, 5. Juli. Laut einem Wiener Telegramm der „Tägl. Rundschau" meldet das „Volksblatt" aus Athen: Ueber 30 Abgeordnete der Venizelos-Partei haben nunmehr ihren Austritt aus der Partei erklärt. Man erwartet ein weiteres Einschränken von Mitgliedern der Partei Venizelos für die Neutralitätspolitik der Regierung.

Der Kommandant von Kronstadt abgesetzt.

Berlin, 5. Juli. Laut einem Wiener Telegramm der „Nationalzeitung" berichtet die dortige Sonntagszeitung aus Petersburg über Kopenhagen: Der Militärkommandant von Kronstadt ist seines Amtes entsetzt. Der Streik in den Petersburger Staatsbetrieben dauert noch fort.

Ausland.

Italien.

Die Zensur. Ueber die Schweiz erfährt man jetzt erst den genauen Wortlaut des Verbotes der Nachrichtenverbreitung, das die italienische Regierung am 21. Juni erließ und zu dessen wirksamer Durchführung demokratische Blätter schon den Vorschlag gebracht hatten, die Immunität der Abgeordneten aufzuheben. Diese Vorschriften erstrecken sich allerdings nicht nur auf Geschriebenes und Gedrucktes, sondern auf alle Aenderun-

gen über Kriegsereignisse, wirtschaftliche Lage des Landes oder andere, öffentliches Interesse beanspruchnde Gegenstände, seien sie öffentlich oder im privaten Gespräch gemacht. Es bedarf zur Bestrafung nicht etwa nur des Nachweises, daß die geäußerte Nachricht unwahr ist, sondern lediglich, daß sie geeignet ist, die öffentliche Meinung zu beunruhigen.

Türkei.

Einführung der deutschen Sprache. Auf Beschluß des Unterrichtsministers wird, so meldet man aus Konstantinopel, im nächsten Schuljahr in sämtlichen türkischen Schulen die deutsche Sprache pflichtig eingeführt werden.

Rumänien.

Manifestation gegen Kriegshetzer. Am 20. d. M., dem Tage, an dem die große Versammlung gegen den Krieg in Bukarest stattfand, von der wir bereits berichtet haben — versammelten sich auch die Arbeiter der größeren Provinzstädte zu mächtigen Manifestationen gegen die Kriegshetzer und gegen die Ausschreitungen der Bukarester Polizei vom Sonntag, 13. Juni. In Jassy, Galatz, Braila, Ploesti, Turn-Severin und vielen anderen Städten schloß sich das Proletariat dem Proteste der Bukarester Genossen begeistert an. Die Versammlungen riefen im Lande einen großen Eindruck hervor. Die verhafteten Genossen wurden wieder auf freien Fuß gesetzt.

Deutsche Politik.

Deutsche Städteordnung für Russisch-Polen.

Eine vom Generalfeldmarschall v. Hindenburg als Oberbefehlshaber Ost mit Wirkung vom 1. Juli erlassene Städteordnung für die von Deutschland verwalteten Gebietsteile Russisch-Polens bestimmt u. a. folgendes:

Der Bürgermeister wird von dem Chef der Zivilverwaltung für Russisch-Polen ernannt, der zuvor die Zustimmung des Oberbefehlshabers der 9. Armee einzuholen hat. Den zweiten Bürgermeister bestellen die Aufsichtsbehörden. Die Stadtverordnetenversammlung besteht aus 24, in Städten über 200 000 Einwohnern aus 36 Mitgliedern. Die Geschäftssprache für die Gemeindeverwaltung ist Deutsch und Polnisch; die näheren Bestimmungen über den Gebrauch beider Sprachen werden durch Geschäftsordnungen geregelt. Der Verkehr mit den deutschen Behörden ist in deutscher Sprache zu führen. Alle Bekanntmachungen, Urkunden usw. haben Deutsch und Polnisch zu lauten. Vom Chef der Zivilverwaltung wird bestimmt, in welchen Städten die gesamte Polizei oder einzelne Zweige der Polizei durch staatliche Organe auszuüben sind. In denjenigen Städten, in denen keine Polizeipräsidien errichtet sind, wird die Staatsaufsicht durch Kreischefs ausgeübt. Für unbegründete Weigerung der Annahme der Wahl zum Stadtverwaltungsmitgliede, ferner für aktiven oder passiven Widerstand gegen die neue Verwaltung, sowie für aufreizende Agitation wird, sofern nicht nach Kriegsrecht oder nach den Bestimmungen des russischen Strafgesetzbuches eine härtere Strafe verwirkt ist, Geldstrafe bis zu 100 000 Mark oder Gefängnis bis zu 6 Monaten angedroht. Außerdem kann die Verbringung in ein Zivilgefangenenlager angeordnet werden.

Im übrigen lehnt die Städteordnung für Polen sich an die Städteordnung für die östlichen preußischen Provinzen an.

Eine Verordnung des Oberbefehlshabers Ost bestimmt, daß die Zivilverwaltung für Russisch-Polen den Namen Kaiserlich Deutsche Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel erhält.

Ein standrechtliches Todesurteil.

Das Landwehrfeldkriegsgericht in Mährisch-Ostrau hat laut amtlicher Kundmachung den Taglöhner Franz Berka wegen Hochverrats und Störung der öffentlichen Ruhe zum Tode verurteilt. Berka wurde zwei Stunden später erschossen. Aus dem Wortlaut der in Brünn veröffentlichten Kundmachung hat der Zensor der Wiener Arbeiterzeitung etwa fünf Zeilen gestrichen, die vermutlich die Angabe der Straftaten Berkas enthielten.

Eine Vergeltungsmaßnahme.

Der Reichskanzler veröffentlicht eine Verordnung des Bundesrats vom 1. Juli betr. die gewerblichen Schutzrechte feindlicher Staatsangehöriger. Danach können „im Wege der Vergeltung" Patentrechte, Gebrauchsmusterrechte und Warenzeichenrechte, soweit sie Angehörigen feindlicher Staaten zustehen, durch Anordnungen des Reichskanzlers im öffentlichen Interesse beschränkt und aufgehoben werden. Insbesondere können anderen Ausübungs- und Nutzungsrechte erteilt werden. Den Anordnungen kann rückwirkende Geltung beigelegt werden. Feindliche Staaten im Sinne der Verordnung sind England Frankreich und Rußland.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Denkmalsenthüllung in Wylkowyszki.

Wylkowyszki, den 27. Juni 1915.

Es ist heute ein schöner, warmer, lachender Sommertag, wie geschaffen zum Jubilieren. In der achten Morgenstunde fahren wir durch die Herrlichkeit, der Grenze zu! Ueber den Wäldern und Ortschaften liegt ein leichter, feiner Dunst. Durch ihn treten die Konturen der Bäume Häuser und Höhen merkwürdig scharf heraus. Die satten blühenden Kleefelder atmen einen schweren süßen Duft aus; von ganz frischem Heu weht ein zartes Aroma zu uns herüber. Der Flieder und die Kastanie werfen ihr schmückendes Blütenkleid ab, die Rose hat es angezogen, zeigt es in leuchtender Pracht; in wenigen Tagen sprengt der warme Sonnenstrahl die schwellenden Knospen der frühblühenden Linde. Aber man kann nicht froh werden trotz all der jauchzenden Farbenpracht, trotz all dem Duft. In das Jubeln der Natur dringen grelle Mißtöne hinein. Das köstliche Bild dieser Wunderwerke stören die Verwüstungen von Menschenhand. Aus den Gräbern der vielen Toten steigen Klagen und Wehrufe zu uns herauf. Hinter den Baumresten an den Straßen, an den Rändern niedergebrannter Wälder starren die Ruinen zusammengeschossenener oder durch Feuer verwüsteter Wohnhäuser, Ställe, Wirtschaftsgebäude in die Luft. Die Kontraste zwingen uns in den Bann grübelnder Gedanken, über den Widersinn menschlichen Tuns. Ich mache eine etwas tröstende Beobachtung: Die Menschen lassen sich von dem Furchtbaren nicht zu Boden drücken; kaum spüren sie wieder einen Hauch freier Luft, kaum hat sich zwischen ihnen und der weiter rasenden Zerstörung ein schmaler Streifen Landes gezogen, da richten sich die gebeugten Körper wieder auf, richten den Blick auf die Stelle ihres gewohnten Schaffens, suchen und finden Gelegenheit an irgend einem Ende, die Tätigkeit, die ihnen Lebensbedürfnis geworden ist, wieder aufzunehmen. In den Häuserruinen richten sie sich so gut oder schlecht es gehen will, ein, begnügen sich mit dem allerdürftigsten Hausrat. Und heute am Sonntag schmücken sich die Menschen selbst mit dem Wenigen, was sie gerettet haben. So einfach meistens auch die Kleidung ist, sauber ist sie doch, so sauber wie die Menschen selbst. Wir rasen über die Grenze. Sofort fällt mir ein Unterschied zwischen hüben und drüben auf. Ich denke jetzt nicht an die Unterschiede in der Verfassung der Wege, der Häuser und Ortschaften, sowie des ganzen landwirtschaftlichen Betriebes; ich meine einen Unterschied in dem Aeußern der Menschen. Bei Schirwindt fuhren wir über die Grenze. Auf deutscher Seite zwischen den Ruinen gepflegte Gärten mit Blumenbeeten und die sonntäglich gekleideten Menschen im Schmucke der Sauberkeit und vor allem die Frauen nicht schlechter in der Kleidung als der Mann, keine Frau ohne Schuhwerk. Auf der andern Seite jedoch laufen die allermeisten Frauen auch im Sonntagsstaat auf bloßen Füßen, während jeder Mann und jeder Jüngling Stiefel trägt. Aber sauber sind die Frauen, vorwiegend Polinnen, auch hier. Und wie sie da in kleineren oder größeren Trupps zur Kirche wandern, mit einem Blumenstrauß in der Hand, bieten sie reizvoll malerische Bilder. Manche tragen unter dem hochgeschlagenen Kleiderrock weiße Unterröcke, aus denen sie die nackten Beine ziemlich weit heraus stecken. Fast alle haben ganz helle Kopftücher umgelegt, manche tragen farbenleuchtende Blusen, andere wieder farbige Röcke. Je mehr wir uns Wyklowyszki nähern, umso auffälliger macht sich eine starke Wanderung nach dorthin bemerkbar. Die Erscheinung der sehr schlecht angezogenen und sehr unsauberen Menschen schiebt sich nun auch immer stärker in das Gesamtbild hinein. Viele der Menschen tragen Gebetbücher in den Händen, aber es scheint, als ob noch etwas anderes in die Stadt treibt. In Wyklowyszki war ein Trubel, ein Gewoge von Menschen, wie nur bei besonderen Ereignissen. Und die Stadt prangte im Festschmuck, wie sie ihn wohl kaum jemals vorher angelegt hatte. Am Eingang zur Stadt, in verschiedenen Straßen und besonders um den Markt herum viele mit Girlanden geschmückte Masten, von deren Spitze Fahnen flatterten, Fahnen an und auf vielen Häusern, bekränzte Häuserfronten und Reihen von Tannenbäumen; dazu Glockengeläute, Musik, Gesang, Festreden und das ganze Gepränge eines militärischen Aufzuges. In Wylkowyszki wurde das von der Etappenkommandantur gestiftete und unter deren Regie von Soldaten errichtete **Denkmal zu Ehren der auf russischem Boden gefallenen deutschen Soldaten** eingeweiht. Das einfache, hübsche, aus Granitblöcken errichtete Denkmal, das sich mitten auf dem Markt erhebt, bildet in architektonischer Hinsicht zweifellos einen Schmuck für den Platz und die Stadt. Das Ereignis hatte eine große Menge Schaulustiger angelockt. Zu den annähernd 2000 Militärpersonen kamen noch mindestens ebensoviel Zivilisten, die den Markt und die anliegenden Straßen bevölkerten. Selbst auf den Dächern saßen die Leute, um Zeugen des Schauspiels sein zu können. Man sah städtisch gekleidete Jüdinnen, Polinnen in ihrer ländlichen Tracht, dazwischen andere Einheimische, schmutzig und in Lumpen gehüllt. Ein Teil von diesen ist allerdings erst in der letzten Zeit zugewandert. Es sind Menschen aus Kalvarye und anderen Orten, die nach Wylkowyszki flüchteten, weil die Russen ihren eigenen Volksgenossen die Häuser über den Köpfen zusammengeschossen hatten. Sie sandten Granaten und Schrapnells in die Ortschaften hinein, um die Deutschen daraus zu vertreiben oder ihnen Stützpunkte zu nehmen. Diese strategische Maßnahme kostete vielen russischen Untertanen das Leben und raubte einer großen Anzahl von ihnen Vermögen und Erwerbsmöglichkeit. Ein Teil der gänzlich Verarmten fand nun bei Verwandten und Bekannten in Wylkowyszki Unterkunft. Das an sich schon vorhandene Elend bei einem großen Teil der Armen und Erwerbslosen ist durch den Zuzug noch gesteigert worden. Aber man hilft sich gegenseitig so gut es geht. In dieser Hilfsbereitschaft errichtet sich das Volk selbst sein eigenes Denkmal.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Aus der Partei.

Der Gipfel.

Im „Braunschweiger Volksfreund" lesen wir unter der Rubrik „Aus dem Parteileben" folgendes:

„Wieder eine Kundgebung des Parteivorstandes. Der Parteivorstand und der Vorstand der Reichstagsfraktion erlassen eine längere Kundgebung gegen den an sie gerichteten offenen Brief, der von Hunderten von Vertrauensmännern der Partei unterzeichnet ist. Sobald die Mitglieder des Parteivorstandes und der Fraktion erreicht haben werden, daß man ihnen in der Presse ebenso ungeschminkt antworten kann, wie sie zu reden belieben, bekommen sie in dieser Frage das Wort."

Natürlich will auch der „Volksfreund" damit nur die „Einheit der Partei".

Leo Kolisch ist als österreichischer Landsturminfanterist in Galizien gefallen. Sein Name ist den Lesern der Parteipresse aus vielen Feuilletons bekannt, in denen er stets in anziehender Form seine argentinischen Erlebnisse und seine Beobachtungen aus dem deutschen und österreichischen Volksleben niederlegte. Sein im Vorwärtsverlag erschienenes Jugendbuch „Das Land der Zukunft" hat viel Beachtung gefunden. Kolisch war vor Jahren in Nordböhmen, seiner Heimat, Parteiredakteur, dann Angestellter der Hammerbrotwerke in Wien und zuletzt im vorigen Jahre Redakteur an der Mannheimer „Volksstimme".

Wo steht der Hauptfeind? Von Konrad Hänisch. Verlag der „Internationalen Korrespondenz", Berlin-Karlshorst. 24 S., 10 Pf. Durch alle Buchhandlungen, Kolporteure und direkt vom Verlag zu beziehen. Ueber den Zweck der Schrift sagt der Verfasser im Vorwort: Die Aufsätze sind eine verkürzte Wiedergabe einiger Artikel, die zuerst — zum Abdruck in der Tagespresse bestimmt — in der „I. K." erschienen waren. Sie sind Gelegenheitsarbeiten und selbstverständlich weiß niemand besser als ich, daß sie das Thema: „Ursachen und Anlässe des Weltkrieges" in keiner Weise erschöpfen. Wenn ich sie trotzdem hier in Heftform herausgebe, so geschieht es, weil ich glaube, daß sie so ihrem Zweck noch besser zu dienen vermögen als beim bloßen Zeitungsabdruck. Dieser Zweck aber ist der Kampf gegen die verwirrenden Treibereien der Parteioppositon, die in den letzten Wochen einen immer größeren Umfang angenommen haben. Der allgemeine politische Schaden dieser Treibereien ist schon bedenklich genug — geradezu katastrophal aber ist ihre Wirkung auf die deutsche Arbeiterbewegung. Jeder, dem die Zukunft der Partei und der Gewerkschaften, jeder, dem die Sache des Sozialismus am Herzen liegt, muß im Kampfe gegen die Parteizerstörer an seinem Teile mitarbeiten. Dieser Aufgabe dienen auch diese im übrigen völlig anspruchslosen Blätter".

Soziale Rundschau.

Der Kriegsreservefonds der Volksfürsorge ist durch den Entschluß der Aktionäre (der Genossenschaften und Gewerkschaften) trotz ihrer eigenen schwierigen Lage in der Kriegszeit auf die ihnen zustehende Verzinsung des von ihnen zur Verfügung gestellten Aktienkapitals auch für das Jahr 1914 zu verzichten, um 40 000 Mk. erhöht worden. Dem Fonds wurden vom Ueberschuß des Geschäftsjahres 1913 3303 Mk., von dem des Jahres 1914 8598 Mk. zugeführt, sodaß er jetzt 51 900 Mk. beträgt. Diese Summe gelangt nach Schluß des Krieges außer der gezahlten Prämienreserve an die Angehörigen der im Kriege sterbenden Versicherten der Volksfürsorge, deren Versicherungsverhältnis am Tage des Beginns der Feindseligkeiten mindestens 6 Monate bestanden hat, zur Auszahlung.

Dieser Beschluß der Arbeiterorganisationen, in der für ihre eigenen Mitglieder schwierigen Zeit auch dieses Opfer zu bringen, beweist aufs neue, wie stark der Wille ist, die wirtschaftlichen Folgen des schrecklichen Krieges für die am meisten Geschädigten nach Möglichkeit zu lindern; er zeigt sich aber auch, wie diese Organisationen alles tun, um es der Volksfürsorge zu ermöglichen, ihren Versicherten die größtmöglichsten Vorteile zu bieten.

Kriegstagung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

k. **Berlin**, 1. Juli.

Vierter Verhandlungstag.

Die **Diskussion über die Einführung von Staffelbeiträgen** füllte auch noch den größten Teil der heutigen Sitzung aus. Die Mehrzahl der Redner erklärte sich für die sofortige Einführung. Sie versprechen sich von Staffelbeiträgen einen neuen erheblichen Mitgliederzuwachs, da schlecht gestellte Arbeiterschichten für den Verband gewonnen werden könnten, an die man bisher noch nicht herangekommen sei. Den weiblichen Mitgliedern, die gute Löhne erhalten, müßte die Gelegenheit gegeben werden, in eine höhere Beitragsklasse überzutreten. Es wurde auch auf andere Organisationen hingewiesen, die mit den Staffelbeiträgen gute Erfahrungen gemacht hätten. Die große Mehrzahl der Kollegen sei für die Einführung, darum solle man sie nicht wieder verschieben.

Von der andern Seite wurde betont, der gegenwärtige Zeitpunkt sei für die Einführung von Staffelbeiträgen am ungünstigsten. Man könne doch nicht jetzt, wo über die Hälfte der Mitglieder zum Militär eingezogen sei, eine solch einschneidende Aenderung im Beitragswesen vornehmen. Die Einführung stoße zurzeit auch auf technische Schwierigkeiten, man solle sie bis zur Generalversammlung nach dem Kriege verschieben. Prinzipielle Gegner der Einführung von Staffelbeiträgen kamen nur vereinzelt zum Wort.

Die Stimmung der Delegierten fand ihren Ausdruck in einer Reihe von Anträgen, die während der Aussprache eingingen. Es wird vorgeschlagen, daß die Generalversammlung sich wohl für die Einführung von Staffelbeiträgen erklären solle, die Vorschläge der Kommission sollten aber vom Vorstand und Beirat nachgeprüft und der nächsten Generalversammlung unterbreitet werden.

Bei der Abstimmung wurde zunächst darüber Beschluß gefaßt, ob sofort eine Beitragsklasse von 50 Pfg. nebst entsprechend abgestufter Unterstützungen eingeführt werden soll. In namentlicher Abstimmung stimmten hierfür 107 Delegierte, dagegen 48 Delegierte. **Die Einführung der Staffelbeiträge ist damit wider Erwarten mit mehr als Zweidrittelmehrheit beschlossen worden.**

Der neue Beitrag soll spätestens am 1. Juli 1916 in Kraft treten. Im übrigen wurde die Vorlage der Staffelkommission mit den dazu gestellten Abänderungsanträgen der Statutenberatungskommission überwiesen, die morgen darüber berichten soll. — Die Generalversammlung nahm hierauf den **Bericht der Beschwerdekommission** entgegen, der kein Interesse für die Allgemeinheit hat.

Die Verhandlungen werden vertagt.

*

k. **Berlin**, 2. Juli.

Fünfter Verhandlungstag.

Die Generalversammlung erledigte heute noch eine Reihe Beschwerden. Dann gab **Rückert**-Karlsruhe den Bericht für die Kommission, der die Anträge auf **Wiedereinführung der aufgehobenen Unterstützungen** überwiesen waren. Die Kommission habe berücksichtigt, daß der Wunsch auf Wiedereinführung der Krankenunterstützung bei einem großen Teil der Mitglieder besteht. Sie wäre sich aber darüber klar, daß die Wiedereinführung in der gegenwärtigen Zeit nicht im vollen Umfange geschehen könne. Die Kommission beantrage darum, „die Erwerbslosenunterstützung bei Krankheit vom 1. August 1915 an in der Höhe der Hälfte der bisherigen Unterstützungssätze auf die Dauer von 20 Wochen bei 14tägiger Karenzzeit wieder einzuführen. Eine Statutenänderung solle dies nicht sein, sondern nur ein Notgesetz für die Dauer des Krieges. Dem Vorstand soll es überlassen bleiben, wenn es die Umstände gerechtfertigen, das Vorgeschlagene wieder außer Kraft zu setzen und die alten Sätze wieder zu gewähren. Die Kommission sei überzeugt, daß durch ihren Vorschlag der Verband nicht zu sehr belastet werde, sie bitte aber, alle weitergehenden Anträge abzulehnen.

Nach einer kurzen Diskussion nahm der Verbandstag den Antrag der Kommission mit großer Mehrheit an. Anträge, die Sperrung der Unterstützung bei Aussetzen wurden abgelehnt. Zustimmung fand noch folgender Antrag der Kommission:

„Ausgesteuerte und noch nicht bezugsberechtigte, zum Kriegsdienst eingezogene Mitglieder, die sich nach ihrer Entlassung aus dem Heeresdienst fristgemäß zum Verband wieder anmelden, können innerhalb sechs Wochen nach ihrer Entlassung bei Arbeitslosigkeit Unterstützung auf die Dauer von insgesamt vier Wochen beziehen. Ausgesteuerte erhalten die Unterstützung in der Höhe, die ihnen vor ihrem Einrücken zustand. Nichtbezugsberechtigte erhalten den niedrigsten Satz der Unterstützung bei Arbeitslosigkeit. Beim späteren Bezug von aufzurechnenden Unterstützungen kommen diese Unterstützungen nach den statutarischen Bestimmungen in Anrechnung."

Für die **Statutenberatungskommission** gab hierauf **Philipp**-Breslau einen Teilbericht. Nachdem die Einführung einer

neuen Beitragsklasse beschlossen worden sei, habe sich die Statutenberatungskommission mit der Frage der Zugehörigkeit zu den einzelnen Klassen befaßt. Die Staffelkommission habe vorgeschlagen, daß die Ortsverwaltungen die Entscheidungen über die Zugehörigkeit treffen sollten. Dem könne sich die Statutenberatungskommission nicht anschließen, denn dann könne es vorkommen, daß nebeneinander liegende Ortsverwaltungen gegenteilige Normen festsetzten. Die Kommission halte es für besser, daß die Generalversammlungen gleich richtige Bestimmungen festlege, und eine bestimmte Verdienstgrenze festsetze. Die Kommission schlage vor, daß zu der 30 Pfg.-Beitragsklasse wie bisher Lehrlinge und jugendliche Arbeiter bis zu 18 Jahren, sowie weibliche Mitglieder gehören, in die 50 Pfg.-Klasse sollen Mitglieder, die weniger als 24 Mk. wöchentlich verdienen, und in die 70 Pfg.-Klasse diejenigen, die mehr als 24 Mk. verdienen, gehören. Wenn dies auch kein idealer Vorschlag sei, wäre er doch besser, als den Ortsverwaltungen die Entscheidung zu überlassen. Jedem männlichen Mitglied, das weniger wie 24 Mk. verdient, solle es frei stehen, in die 70 Pfg.-Klasse überzutreten und die weiblichen Mitglieder könnten in die 50 Pfg.-Klasse eintreten.

Der Verbandstag beschließt, von einer Diskussion Abstand zu nehmen. Gegen wenige Stimmen wird dem Vorschlag der Statutenberatungskommission zugestimmt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Lande.

Offenburg.

— **Der Arbeitsnachweis Offenburg** hatte im Monat Mai folgenden Geschäftsgang: In der Abteilung der Stellenvermittlung für männliche Arbeiter waren 294 offene Stellen, in der Abteilung für weibliche 71 angemeldet; dagegen waren es 279 resp. 103 Arbeitsuchende. Eingestellt wurden 91 männliche und 40 weibliche Stellensuchende oder 31 Proz. resp. 56 Proz. der verlangten, 32,6 Proz. resp. 38,8 Proz. der angebotenen Arbeitskräfte. In der Textilindustrie bezeichnet Offenburg den Geschäftsgang als ziemlich gut.

— **Schwurgericht Offenburg.** Die Sitzungen für das dritte Quartal nahmen gestern ihren Anfang. Als erster Fall kam die Anklage gegen den Friseur Albert Maier aus Altoberndorf, Amt Oberndorf, wohnhaft in Offenburg, wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode zur Verhandlung. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis abzüglich ein Monat Untersuchungshaft. Die Geschworenen hatten nur die Schuldfrage nach einfacher Körperverletzung bejaht.

---

* **Heidelberg**, 5. Juli. Am Samstag abend um ½10 Uhr hat sich die 24jährige Sophie Lenz aus Handschuhsheim auf dem Leinpfad am Neckar unterhalb der alten Brücke in Gegenwart ihres Geliebten mit einem Revolver erschossen. Die Tat geschah aus Eifersucht.

* **Mannheim**, 6. Juli. Am Sonntag ereigneten sich hier zwei tödliche Unglücksfälle. Beim Baden im Neckar ertrank der 19jährige Handlungsgehilfe Reinhold Gauch von Dörrmoschel und auf der Straße stürzte der 9jährige Straßenwärter Johann Binnicker infolge Ausrutschens so unglücklich, daß er schwere Verletzungen erlitt und später starb. — Aus Liebeskummer schoß sich ein 9jähriger Schneider aus Wiesloch eine Revolverkugel in die Herzgegend. Der Lebensmüde wurde ins Krankenhaus gebracht.

* **Mannheim**, 6. Juli. Auf dem Felde der Ehre ist Staatsanwalt Erich Becker gestorben. Der Dahingeschiedene stand als Oberleutnant d. R., geschmückt mit dem Eisernen Kreuz, auf dem östlichen Kriegsschauplatz und war vor einiger Zeit in russische Gefangenschaft geraten. Aus Moskau, wohin Staatsanwalt Becker gebracht worden war, ist jetzt die Nachricht gekommen, daß er seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Staatsanwalt Erich Becker war in Bruchsal geboren, längere Zeit in Pforzheim als Amtsrichter, seit zwei Jahren bis Kriegsausbruch in Mannheim als Staatsanwalt tätig. Sein Haupttätigkeitsfeld war die Jugendrechtspflege.

* **Durbach**, 5. Juli. Die Heuernte ist gut eingebracht worden. Gegenwärtig werden die Kirschen gebrochen, leider wird hier, im Gegensatz zur Ebene, nur eine Drittelernte erzielt. Die Reben stehen jedoch sehr gut und die Krankheiten sind bisher nur vereinzelt aufgetreten. An günstigen Plätzen kann bereits in der nächsten Woche mit dem Fruchtschnitte begonnen werden, auch diese Ernte wird voraussichtlich ertragreich werden. Die Obstbäume haben infolge des Raupenfrasses schwer gelitten, der Obstansatz ist darum recht mäßig.

* **Lahr**, 5. Juli. Nach dem eben erschienenen Jahresbericht des Reichswaisenhauses betrugen im Jahre 1914 die Einnahmen 218 683 Mk., die Ausgaben 218 055 Mk., das Vermögen betrug 1 797 533 Mk., es hat sich auf 54 302 Mk. vermehrt. In dieser Vermehrung ist das Vermächtnis der Frau Johanna Buisson im Betrage von 20 561 Mk. enthalten. Am Schlusse des Jahres 1914 hatte das Reichswaisenhaus 63 Zöglinge. Von den ehemaligen Zöglingen stehen 40 im Felde, 1 hat das Eiserne Kreuz erhalten, 2 die badische Tapferkeitsmedaille, 2 ehemalige Zöglinge sind gefallen.

* **Bühlertal**, 5. Juli. Im Alter von 56 Jahren verstarb der bekannte Kunstmaler Stefan Kern.

* **Leutesheim** Amt Kehl, 5. Juli. Ein Flugzeug, das mit zwei Fliegern bemannt war, mußte gestern früh hier eine Notlandung vornehmen. Beim Niedergehen kippte der Apparat um; der eine der beiden Herren sprang ab, der andere blieb im Führersitz hängen und wurde von einem in der Nähe arbeitenden Mann aus seiner unwillkommenen Lage befreit. Zu Schaden ist keiner der beiden gekommen.

Die Brotversorgung auf dem Lande.

Von der Hardt schreibt man uns: Am schlechtesten scheint es in unserem Kommunalbezirk Karlsruhe-Land zu stehen mit der Brotversorgung. In manchen Orten ist das Brot kaum genießbar, was Krankheiten im Gefolge hat, besonders bei den Kindern, denn sehr oft kommt es vor, daß das Brot nicht die vorgeschriebene Zeit gebacken ist und dann noch halb Teig ist. Es ist sogar schon vorgekommen, daß in manchen Orten überhaupt kein Brot zu haben war und die Kinder mit leeren Körben und hungrigem Magen nach Hause mußten, weil die Bäcker kein Mehl hatten. Auch kann man gar nicht begreifen, daß in diesen Orten kein Mehl zu haben ist, um hin und wieder etwas von Mehl zu kochen, damit man sich besser helfen kann; denn es ist rein unmöglich, daß die Landleute, die hauptsächlich in den Erntezeiten von morgens halb 5 Uhr bis abends 9 Uhr arbeiten müssen, mit 200 Gramm Brot auskommen können. Es herrscht deshalb große Erbitterung unter den Leuten, namentlich auch deshalb, weil in der Stadt Karlsruhe genügend Mehl vorhanden ist.

Da den Mitgliedern des Kommunalausschusses die mißlichen Verhältnisse nicht unbekannt sein dürften, so nimmt man an, daß dieselben bei den Sitzungen nicht den Mut haben, dem Herrn Oberamtmann, der den Vorsitz führt, energisch Vorschläge zur Abstellung der Mißstände zu machen oder aber der etwas sehr energische Herr fragt nichts darnach. Es wäre eines so bedenklich wie das andere.

Hoffentlich tragen diese Zeilen zur Beseitigung der Uebelstände bei.

* **Aus Teutsch-Neureut** schreibt man uns ferner: Die Beschwerden über das schlechte Brot nehmen immer größeren Umfang an, denn vom 1. Juli ab hieß es, es wird jetzt auch Weizenmehl zur Herstellung des Brotes verwendet aber bis heute merkt man hiervon nichts. Vergleicht man das hiesige Brot mit auswärtigem, so ist es wie Tag und Nacht. Wir wollen die volle Schuld nicht allein den hiesigen Bäckern zuschreiben aber besser ausgebacken könnte es doch sein denn es kommt häufig vor, daß es außen schwarz verbrannt, innen aber der reinste Teig ist und wenn man es an die Wand wirft, bleibt es daran hängen. Kein Wunder, wenn es hier immer mehr Magenleidende gibt. So kann es einfach nicht weitergehen. Unter allen Umständen sollte das hiesige Bürgermeisteramt dafür sorgen, daß das Weizenmehl auch tatsächlich so verwendet wird, wie es gerecht und billig ist und nicht, wie es scheint, nur einzelnen Vetterlen zugeschanzt wird. Im ganzen Ort ist kein Stäubchen Mehl zu bekommen, sodaß ganz besonders die Frauen ihren Groll in nicht besonders schmeichelhaften Worten zum Ausdruck bringen. Da bis jetzt trotz aller Beschwerden weder vom Bürgermeisteramt noch vom Bezirksamt Abhilfe geschaffen wurde, so wäre es gut, wenn endlich das Ministerium eine Kontrolle vornehmen lassen würde.

Aus Feldpostbriefen.

Ein deutscher Sieg in den Lüften. Ein Karlsruher Parteigenosse schildert in einem Briefe den aufregenden Kampf eines deutschen Flugzeuges mit einem französischen wie folgt:

Nr. 2753] Im Westen, 15. Juni 1915.

Lieber Bruder! Wenn ich geglaubt hatte, daß nach unserm Scheiden aus dem Priesterwald und dem Beziehen einer ruhigeren Stellung aufregende Ereignisse ein vorläufiges Ende hätten, habe ich mich doch einigermaßen getäuscht. Durch die rechts und links von uns fliegenden Durchbruchstellen (das heißt Punkte, an denen die Franzosen immer wieder versuchen Durchzubrechen, ohne jeden Erfolg) bedingt, findet von beiden Seiten eine rege Fliegeraufklärung statt. Beinahe täglich werden wir Zeugen aufregender Fliegerkämpfe, die während der kurzen Zeit unseres Hierseins meistens damit endeten, daß der eine oder andere Flieger durch Artillerie-, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer vertrieben, das Weite suchte.

Besonders bunt trieb es in letzter Zeit ein mächtiger französischer Doppeldecker, der täglich in den frühesten Morgenstunden über unserm Lager erschien und stundenlang über unserer Stellung kreiste. Alle Versuche unserer Artillerie und Maschinengewehre, denselben herunterzuholen, schienen wochenlang vergeblich und mit der Zeit hatten wir schon bald die Hoffnung aufgegeben, ob das jemals möglich wäre. Er schien gefeit gegen alle Geschosse bis — ja, bis ihn heute morgen doch einmal sein Verhängnis ereilte. Das Heulen und Sausen der Schrapnells, die mit großem Getöse in der Luft explodierten, sowie das ununterbrochene Knattern der Maschinengewehre, erfüllte als Heidenlärm die Luft und riß uns aus unserm, nach der vor wenigen Stunden erst erfolgten Heimkehr von nächtlicher Schanzarbeit, so wohl verdienten Schlummer. Ein Blick aus unserm granatsicheren Unterstand zum Himmel zeigte uns auch sofort den uns so wohlbekannten, von einer Unmenge kleiner Rauchwölkchen (die durch das Platzen der Schrapnells entstanden waren) umgebenen französischen Flieger. Durch elegante Kurven und Schleifen ständig die Richtung wechselnd, entzog er sich immer wieder den immer näher um ihn platzenden Geschosse und schien nur mit dem Aufsuchen unserer Artilleriestellungen beschäftigt zu sein.

So bemerkte er auch nicht, wie drüben von französischer Seite her, in schwindelnder Höhe sich ein kleiner Punkt näherte, der sich beim raschen Näherkommen als deutsche Taube entpuppte. Doch auch die Franzosen waren auf der Hut und zu dem Heidenlärm der deutschen Geschütze und Maschinengewehre mischte sich nun derjenige der Franzosen. Mehrmals mußten wir im Verlaufe der nächsten Viertelstunde unsern Standplatz verlassen und das schützende Dach unseres Unterstandes aufsuchen, denn das Verweilen im Freien war durch das Herabhageln der Kugeln und Eisenstücke von den über uns platzenden Geschossen, manchmal direkt lebensgefährlich. Nun zu unsern Fliegern. Die deutsche Taube hatte sich in rasender Fahrt ihrem Gegner genähert und überflog denselben in großer Höhe. Wie auf Kommando hatte das Artillerie- und Maschinengewehrfeuer aufgehört, alles blickte in spannender Erwartung nach den beiden Gegnern, jeder fragte sich in höchster Erregung, wer wird wohl der Sieger sein in dem nun folgenden Kampfe auf Leben und Tod. Wird es dem unsern gelingen, den mit einem Maschinengewehr ausgerüsteten, beinahe nochmal so großen Gegner den Todesstoß zu versetzen? Es waren bange Augenblicke für uns, die wir untätig, unfähig eingreifen zu können, stumm zuschauen mußten. Doch schneller als wir dachten war auch schon die Entscheidung gefallen. Während die kleine Taube den großen Doppeldecker überflog, hörten wir oben in der Luft ein deutsches Maschinengewehr schießen, dem gleich darauf das des Franzosen der nun seinen Gegner bemerkt zu haben schien, antwortete. Ein erleichtertes Aufatmen ging über uns Zuschauer hin, als wir bemerkten, daß auch der Deutsche mit einem Maschinengewehr bewaffnet war, der zudem auch noch den Vorteil hatte, infolge seiner Kleinheit schneller wenden zu können. Der Franzose versuchte nun den Höhenunterschied auszugleichen, in die Höhe zu steigen, welche Absicht der Deutsche auch sofort merkte. Er umflog den Franzosen in einem Kreis, um dann wie ein Habicht auf seinen Gegner loszusausen. Das Blut schien uns in den Adern zu erstarren, wir glaubten alle beide zur Erde stürzen zu sehen. Doch nein — haarscharf rannte die Taube über ihren Gegner hinweg, die beiden Maschinengewehre knatterten und nun kam das Verhängnis für den Franzosen: während der Deutsche ruhig in nördlicher Richtung weiterfuhr, senkte sich der Doppeldecker auf die Seite, überschlug sich plötzlich, eine Stichflamme schlug empor und mit unheimlicher Schnelligkeit stürzte er in die Tiefe und war gleich hinter den Bäumen unsern Blicken entschwunden. Mit einem donnernden Hurra, das sich weit über die Schützengräben fortpflanzte, löste sich die Erstarrung, die wie ein Bann während der letzten Minuten auf uns gelegen hatte, und gab so der Begeisterung über die wackere Tat des deutschen Fliegers Ausdruck.

Der ganze Vorgang war scheints von den Franzosen auch nicht unbemerkt geblieben, denn die französische Artillerie rächte sich sofort, durch einige Salven, die ohne Schaden anzurichten über unserer Stellung krepierten. Drei feindliche Flieger, die kurze Zeit darauf bei uns erschienen, kamen zu spät, um ihrem Kameraden zu helfen und mußten sich unter starkem deutschem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zurückziehen.

Von einem Kameraden, der sich zufällig in der Nähe der Absturzstelle befand und deshalb Augenzeuge aus nächster Nähe war, erfuhr ich noch folgendes: Die beiden Insassen des Flugzeugs, ein Oberleutnant und Unteroffizier, wurden durch das plötzliche Umschlagen aus ihren Sitzen geschleudert, hingen jedoch noch an den Riemen; durch die Stichflamme brannten die Riemen ab und die beiden stürzten dem Flugzeug voraus kopfüber in die Tiefe. Das Flugzeug durchschlug das Dach einer einzelstehenden Mühle. Der Oberleutnant wurde völlig zerschmettert unter den Trümmern des Apparats aufgefunden, während der Unteroffizier etwa 50 Meter davon in gleichem Zustande aufgefunden wurde.

Wie Du ersiehst, gibt es bei uns aufregende Ereignisse genug, auch ohne ständige Angriffe der Franzosen. Mit dem Wunsche auf ein baldiges Wiedersehen grüßt Dich herzlich

Dein Bruder Heinrich.

Versorgung unserer deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich und Afrika.

Der Vortrag des Schweizer Oberleutnants von Marval, der viele Gefangenenlager, in denen deutsche Gefangene sich befinden, besucht hat, hat denen, die sich bisher um das Schicksal unserer Kriegsgefangenen in Frankreich nicht gekümmert haben, die Augen darüber geöffnet, daß wir diesen gegenüber Pflichten haben, denen wir bisher nicht voll genügten. Fast überall in Frankreich sind sowohl unsere Kriegs- als die Zivilgefangenen unserer Hilfe dringend bedürftig. In vielen Lagern bedarf die Kleidung und Wäsche der Leute dringend der Ergänzung. Fast überall ist die Nahrung, wenn auch nicht unbedingt der Menge nach, unzureichend, so doch weniger kräftig, als unsere Soldaten sie gewöhnt sind. Vor allem brauchen sie einen Nahrungszusatz an eiweißhaltigen Stoffen: feste Käse und dauerhaftes Fleisch. Natürlich ist es unsinnig, schwere Würste und Dinge, die unbedingt verderben müssen, in die Sahara zu schicken, aber nach Frankreich selbst wie nach Korsika können wir z. B. gutes Rauchfleisch senden.

Von den Angehörigen der Gefangenen wird immer noch nicht genügend beachtet, daß sie selbst bei der anscheinend schlechten Beförderung der Pakete zum Teil mitschuldig sind. Die Adressen vor allem müssen auf Leinwandpapier — am besten oben und unten auf dem Paket — fest eingenäht sein. Gut ist es, unter der äußersten Umhüllung, die gegen Nässe schützen soll, nochmals die Adresse anzubringen. Wir können nur immer wieder darauf aufmerksam machen, daß wir in den größeren badischen Rote-Kreuz-Organisationen Auslandspackstuben errichtet haben, in denen die Pakete sachverständig verpackt werden. Unsere Pakete kommen an. Wir legen auch immer gleich eine Dankeskarte mit unserer aufgedruckten Adresse bei, sodaß der Empfänger nur seinen Namen darauf zu schreiben hat. Selbstverständlich muß auf jedem Päckchen der Vermerk enthalten sein: „Enthält keine schriftlichen Mitteilungen". Auch muß Beifügung irgendwelcher Drucksachen durchaus vermieden werden, namentlich aber auch Ansichtskarten aus der Heimat.

Heute senden schon zahlreiche deutsche Familien Pakete an ihre Kriegsgefangenen. Arme Frauen und Mütter sparen sich ein paar Mark von der Reichsunterstützung ab, um ihren Lieben in feindlicher Gefangenschaft Gaben senden zu können. Aber in den Gefangenenlagern gibt es viel mehr der sogenannten „Vergessenen", als in den deutschen Linien, wo der Kompagnie-Chef bei der Liebesgabenverteilung für diejenigen sorgt, die aus der Heimat nichts erhalten können. Unter den Gefangenen ist manch einer, um den sich bisher niemand gekümmert hat, dem niemand Geld, Eßwaren und Kleidungsstücke schicken konnte. Jetzt allmählich ist die Erkenntnis durchgedrungen, daß wir besser für diese Gefangenen sorgen müssen. Auch die Rote-Kreuz-Organisation tut manches, das bedeutet aber doch nur einen Tropfen auf einen heißen Stein. Es wäre dringend notwendig, daß die Daheimgebliebenen — die es doch den Gefangenen mit danken, daß sie daheim behäbig ihr Friedensleben fortsetzen können — sich für unsere Gefangenen erwärmen. Und wer den guten Willen hat, findet reichlich Gelegenheit zu tätiger Mitarbeit durch das Vermittlungswesen, das die Gefangenenfürsorge des Bad. Landesvereins errichtet hat. Täglich gehen Meldungen über bedürftige Gefangene aus dem ganzen Lande ein. Weite Kreise der Bevölkerung scheinen aber noch nicht zu wissen, daß eine Adressenvermittlung solcher Gefangenen vorhanden ist.

All diesen erteilt Auskunft: Die Badische Gefangenenfürsorge des Landesvereins vom Roten Kreuz, Freiburg i. Br., Bertholdstraße 14.

Gefallene Badener.

Den Heldentod fürs Vaterland starben:

Einj.-Kriegsfreiw. Gefr. Max Bender, Feldwebel Karl Joseph Lazary, Kriegsfreiw. Gefr. stud. theol. Hellmut Heckmann, Buchhalter Wendelin Knäbel und Kriegsfreiw. Heinrich Rasig, sämtliche von Karlsruhe. UO. d. R. Karl Frick von Büchig bei Karlsruhe. Ferner die Hauptlehrer Ludwig Steidinger in Hornberg und Theodor Bauer in Adelsberg bei Schönau, die Unterlehrer Georg Drach in Welschneureuth bei Karlsruhe. Seminarist Heinrich Rosenbusch von Mannheim. Ersatzreservist Johann Kraft von Hochhausen. Res. Alois Seidenspinner von Schönfeld. Ersatzreservist Valentin Berberich von Gissigheim. Einj. Gefr. Karl Renninger und Kriegsfreiw. Georg Herth von Mannheim. Ersatzres. Verwaltungsaktuar Ludwig Sohns von Pleutersbach. Kriegsfreiw. Rudolf Walter von Schlierbach bei Heidelberg. Lt. d. R. Georg Schreck von Hasselbach. Ersatzres. Franz Dickminder von Schwetzingen. Fabrikarbeiter Martin Wolf von Plankstadt. Schütze Heinrich Mutschelknauß und Gren. Rudolf Hiller. Oberlt. Ludwig Beckh und UO. Joh. Baptist Fischer, Ritter des Eisernen Kreuzes, sämtliche von Mannheim. Res. Ludwig Herz von Kuppenheim. Lt. d. R. Dr. Rud. Raisch, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Baden-Baden. Ersatzres. Joseph Merz von Offenburg. Landsturmmann Albert Storz von Schönwald. Postassistent Otto Leis von Wolfach. Einj. Kriegsfreiw. Walter Wolfgang, Theodor Wimmel und Kriegsfreiw. Gefr. Albert Roll von Freiburg. UO. d. L. Ingenieur Karl Martin Teufel von Villingen und Robert Wiedemaier von Ueberlingen.

*

Gefallene Lehrer. Von den im Felde stehenden 40 000 deutschen Volksschullehrern sind bisher 4900 gefallen. Von diesen entfallen auf Preußen 2688, auf Sachsen 533, auf Bayern 358, auf Württemberg 260, auf Baden 300, auf Hessen 90, auf Elsaß-Lothringen 90 und Braunschweig 70.

Neues vom Tage.

Raubmord.

* **Pforzheim**, 5. Juli. Ueber einen Raubmord, der in dem nahen württembergischen Gebiete sich ereignet hat, wird berichtet: Die auf dem Fißlerhofe beschäftigte 20 Jahre alte Magd Maria Wiedmaier von Pfafenhofen begab sich am Samstag abend mit Milch, die sie auf einem Handwagen fuhr, nach Bietigheim. Als die Magd um 9 Uhr nicht zu ihrer Herrschaft zurückgekehrt war, wurde nach ihr gesucht. Nahe am Rande eines Waldes, an dem Wege zum Fißlerhofe, sahen die Suchenden zuerst den Handwagen, nahe davon in einem Haferacker das Mädchen tot mit einem Stich durch den Hals. Nach den Spuren zu schließen, hat das Mädchen sich heftig gewehrt. Es handelt sich anscheinend um einen Raubmord. Der Mörder ist noch unbekannt.

Schwerer Straßenbahnunfall.

TU. **Hamburg**, 5. Juli. Ein schwerer Straßenbahnunfall, bei dem elf Personen schwer und elf leichter verletzt wurden, ereignete sich gestern abend auf der Altona-Blankenneser Stra-

henbahn. Bei der Haltestelle Vorort Othmarschen überfuhr ein nach Blankenese fahrender Zug die Weiche und raste, — die Strecke ist hier eingleisig — in den entgegenkommenden Zug hinein. Sämtliche vier Wagen blideten einen einzigen Trümmerhaufen. Nur mit großer Mühe gelang es, die unter den Trümmern Liegenden zu befreien. Elf Schwerverletzte wurden in Automobilen in das Altonaer Krankenhaus gebracht. Man befürchtet, daß einige von ihnen die Nacht nicht überleben werden.

Zu dem Anschlag auf Morgan.

TU. Amsterdam, 5. Juli. (Privattelegramm.) Zu dem Anschlag auf Morgan schreibt „Nieuwe van den Dag": Die Gründe des Attentats sind nicht ganz klar, doch geht man kaum fehl in der Annahme, daß der Täter von der Ueberzeugung geleitet wurde, der Kapitalismus trage die Hauptschuld am Kriege und die andauernden Waffenlieferungen der Amerikaner verlängerten den Krieg. Ein hervorragender Finanzmann wurde zum Sündenbock auserwählt. Der Täter ist das Opfer einer von den vielen, deren Verstand den Ereignissen dieser Zeit nicht standhalten konnte, und von diesem Gesichtspunkt aus ist das Attentat eine Klageerscheinung des Krieges.

TU. Neuyork, 5. Juli. (Privattelegramm.) Das Befinden Morgans hat sich in der letzten Nacht verschlimmert, es ist Fieber eingetreten, jedoch hofft man, Morgan am Leben zu erhalten Der Anschlag hat in ganz Amerika ungeheures Aufsehen hervorgerufen; die Börse verlebte einen stürmischen Tag. Im Hause Morgans liefen Tausende von Depeschen ein, darunter eine solche vom König von England. Der Täter hat anscheinend in religiösem Irrsinn gehandelt. Er bewohnte ein ärmliches Hotel in Neuyork. Bei der Haussuchung fand man außer Dynamit und Waffen auch stoßweise anarchistische Literatur. Die antideutsche Presse nützt den Vorfall natürlich in bekannter Weise aus und behauptet, der Attentäter sei deutscher Herkunft.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 6. Juli.

Zur Lebensmittelteuerung.

Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß Frauen in Briefen an ihre Angehörigen im Felde sich darüber beklagen, daß sie durch die Lebensmittelverteuerung Not leiden und bald nicht mehr wissen, wie sie sich und ihre Kinder ernähren sollen. Daß durch solche Klagen die Stimmung unserer braven Krieger nicht gehoben wird, ist selbstverständlich. Aber für den denkenden Menschen ist es ebenso selbstverständlich, daß der Notschrei, der zu Hause unbeachtet verhallt, dorthin gerichtet wird, wo er sicher ist, gehört und beachtet zu werden.

Mit Recht schreibt ein bürgerliches Blatt, das „Heidelberegr Tagblatt" in einem „Eingesandt": Es ist sehr leicht, vom bequemen Klubsessel aus, beim Genuß einer feinen Havanna, entrüstete Betrachtungen anzustellen über die „unvaterländische Gesinnung" klageführender Frauen. Zeugt es daher von vaterländischer Gesinnung, wenn man es dabei bewenden läßt, Entrüstungswolken zu verpuffen, anstatt das Uebel bei der Wurzel anzupacken und die Ursachen zu beheben, die zu der erbitterten Stimmung unter dem Volke führen? Daß aber eine sehr bittere Stimmung besteht, unterliegt keinem Zweifel, und daß diese Stimmung eine direkte Gefahr bedeutet, ist nicht minder gewiß. Um so gefährlicher ist sie, weil sie berechtigte Ursachen hat. Wenn man bedenkt, daß zurzeit keine Kartoffeln aufzutreiben sind, oder nur zu unerhörten Preisen, die einfache Leute nie bezahlen können (mir wird z. B. heute für einen Zentner Kartoffeln 12 Mark abverlangt!), und dies trotz der Versicherung, daß wir in Deutschland überreichlich Kartoffeln haben, wenn man hört, daß in Berlin für einen Zentner Kartoffeln nur 3,50—4,00 Mark bezahlt werden, daß in Köln die Kartoffeln sogar für eine Kleinigkeit verschleudert werden, so fragt man sich doch: Wie kommt es, daß bei uns keine Kartoffeln zu haben sind oder nur zu vierfachem Preis?

Wenn man ferner die Preise für die übrigen Lebensmittel beachtet (Eier kosten z. B. 16 Pf. das Stück, Fleisch ist für kleine Leute vollends unerschwinglich), so nimmt es einem wahrlich nicht wunder, daß arme, ratlose Mütter dazu kommen, ihrem vollen Herzen an „ungeeigneter Stelle" Luft zu machen. So lange die anderen Stellen ihre Klagen nicht berücksichtigen, ists nur verwunderlich, daß nicht viel mehr solche Klagen ins Feld gelangen, zu den Ohren der Väter, Gatten, Brüder. Es ist dringend geboten, der unerhörten Lebensmittelverteuerung, die in den Augen des Volkes einem Lebensmittelwucher bedenklich nahe kommt, endlich zu steuern. Schon höre ich einen Ruf aus dem Felde, wo der deutsche Michel kämpft, herübertönen. Er ruft den daheimgebliebenen Bruder an, in dessen Schutz er seine Teuren zurückließ: „Bruder Jakob, schläfst Du? Die Sache ist von blutigem Ernst. Raffe so viel Heroismus zusammen, daß du dich einmal von deinem Klubsessel erhebst und einen Gang auf den Markt machst, und hinaus in die Wohnungen der verschämten Armen, der kleinen Bürgersleute. Wenn du von solcher Erkundungsfahrt zurückkommst, wirst du über den Klageruf der Frauen anders denken!" Vaterländische Gesinnung, ideale Gesinnung überhaupt, gedeiht bei leeren Schüsseln so schlecht, wie bei Champagner und Austern. Wir brauchen nicht anzunehmen, daß die Vaterlandsliebe, wie jene andere Liebe „durch den Magen geht". Daß aber jede Liebe durch den Magen hinausgehen kann, ist sicher.

* **Ein entsetzliches Drama** spielte sich in der Nacht vom Sonntag auf Montag gegen 12 Uhr auf der Karlstraße ab. Aus einem nichtigen Grunde hat dort ein jugendlicher Sattler einen jungen Kaufmann niedergestochen und so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat. Ueber den Hergang der Messerstecherei erfuhren wir folgendes: Der 18jährige Sattler Georg Klemm aus Mannheim und der 22jährige Kaufmann Friedrich Jörg aus Karlsruhe gerieten hier im „Café Odeon" in Streitigkeiten. Die Ursache des Streites war geradezu lächerlich. Jörg hatte von Klemm behauptet, er trage eine 95 Pfennig-Kravatte. Der Streit setzte sich auf der Straße fort und auf der Karlstraße an der Ecke der Stefanienstraße artete er in Tätlichkeiten aus. Schließlich griff Klemm nach seinem Messer und verletzte seinen Gegner durch einen Stich in die linke Brustseite tötlich. Mit dem Rufe „Helft mir!" brach der Getroffene zusammen. Von seinen Freunden und mit Hilfe von Passanten wurde Jörg zu dem praktischen Arzt Dr. Seligmann gebracht, der sofort tat, was in seinen Kräften stand. Da der totbringende Stich aber das Herz verletzt hatte, war nichts mehr zu retten und der Tod des Jörg trat bald ein. Klemm hatte sich inzwischen aus dem Staube gemacht, er konnte jedoch später verhaftet werden.

* **Früchteverwertung.** Im Anschluß an die Vorträge, welche Herr Dr. M. Moser vor einiger Zeit hier im Rathaussaale abhielt über das Thema „Der englische Aushungerungsplan und die gärungslose Früchteverwertung" war der Wunsch nach Kursen über diese Früchteverwertungsarten laut geworden. Verschiedene hiesige Vereine haben diesem Wunsche Erfüllung verschafft, indem sie den Gemeinnützigen Verein für gärungslose Früchteverwertung Freiburg i. Br., veranlaßten, durch seinen Geschäftsführer, Herrn Jos. Baumann, in hiesiger Stadt Kurse abhalten zu lassen über die größtenteils bisher völlig unbekannten Methoden, nach denen dieser Verein auch dem einfachsten Haushalt billige und gute Haltbarmachung von Obst und Gemüsen ermöglicht. In dankenswerter Weise hatte hierzu die Firma Junker u. Ruh nicht nur ihren schönen Vortragssaal samt Einrichtung zur Verfügung gestellt, sondern trug noch insbesondere dadurch zu dem Erfolg der Kurse bei, daß ihre beiden tüchtigen Kochlehrerinnen in aufopfernder Weise bei den Vorbereitungen und Vorführungen Unterstützung leisteten. Die Kurse zeigten, wie man fast ohne Ausgaben und ohne auf Zuckerersatz angewiesen zu sein, in gewöhnlichen Flaschen köstliches Fruchtmark, das geeignet ist, die teure Butter zu ersetzen, für den Brotaufstrich als Kompott haltbar machen kann. Es wurde gezeigt, wie man mittels geeigneter, billiger Verschlüsse gewöhnliche Gläser und Flaschen dazu dienlich machen kann, um auch in billigsten Gefäßen, ohne Zuckerersatz von Belag, die Früchte in ihrem vollen Nährwert zu erhalten. Neben diesen praktischen Vorführungen brachte der erste Kurshalbtag noch einen Vortrag über „Die natürlichen Grundlagen der Haltbarmachung", der auf alle Fragen nach dem „Warum" erschöpfende Antwort gab. Der zweite Halbtag brachte neue Ueberraschungen. Es wurde die Saftbereitung im Haushalt vorgeführt. Diese Methode lieferte kristallklare Säfte auf geradezu verblüffend einfache und billige Weise. Auch das Verschicken ins Feld wurde praktisch demonstriert. Als Urteil der Kursteilnehmer konnte man vielfach nicht nur Befriedigung, sondern helle Begeisterung hören. So wurde dann am Freitag noch ein „Obstverwertungsabend" eingeschoben, der ebenfalls guten Besuch und freudigen Anklang gefunden hat. Da eine große Anzahl von Anmeldungen keine Berücksichtigung mehr finden konnte, so werden voraussichtlich in etwa 14 Tagen zwei weitere Kurse folgen, wovon die Angemeldeten benachrichtigt werden. Nähere Auskunft erteilen die vereinigten Reformvereine Karlsruhe, Sofienstraße 127.

* **Residenz-Theater,** Waldstraße 30. Das neue Programm vom 7. bis einschließlich 9. Juli bringt zunächst zwei herrliche aktuelle Naturaufnahmen: „Quer durch die Vogesen" und „Ueber den Arlberg, 1802 Meter über dem Meere". Alsdann wurden die Schlager „Aida" (Schauspiel in 2 Akten) und „Künstlerliebe" (Drama in 3 Akten) erworben. Außerdem sind noch 3 kleinere Dramen „Der Ausreißer" und „Des Malers Meisterwerk" und „Die Juwelen des Rajahs" eingeschaltet, sowie drei Humoresken: „Die sichere Wette, „Alles gähnt" und „Der kleine Fricot". Schließlich werden noch authentische aktuelle Aufnahmen von den Kriegsschauplätzen gezeigt, sodaß auch dieser Spielplan ein ausgezeichnetes Großstadtprogramm genannt werden darf.

* **Vergiftung.** Das 2½ Jahre alte Söhnchen eines in der Schwanenstraße wohnenden Schieferdeckers trank am 28. v. M. in einem unbewachten, von den für seine Mutter bestimmten Morphiumtropfen. Das Kind mußte ins städtische Krankenhaus aufgenommen werden, wo es am 1. l. M. gestorben ist.

* **Erwischter Einsteigdiebstahl.** Gestern gelang es, den Dieb, welcher in letzter Zeit in der West- und Südweststadt zur Nachtzeit durch die Fenster in Wohnungen eingestiegen ist und erhebliche Geldbeträge, sowie Wertgegenstände entwendet hat, in Ludwigshafen a. Rh. in der Person eines Taglöhners aus Beiertheim festzunehmen. Ein Teil der gestohlenen Sachen wurde noch bei ihm vorgefunden.

* **Unfall.** In einer Mühle in Grünwinkel fiel am Samstag nachmittag einem Taglöhner von hier ein mit Mehl gefüllter Sack auf den rechten Fuß, wodurch er einen Knöchelbruch erlitt. Der Verletzte fand Aufnahme im städtischen Krankenhaus.

Letzte Nachrichten.

Die Oesterreicher auf italienischem Boden.

Berlin, 5. Juli. Der Mitarbeiter eines Wiener Blattes berichtet vom Stilfser Joch, die österreichisch-ungarischen Truppen hätten sich bereits auf italienisches Gebiet vorgeschoben. Der Feind habe das Hotel auf der Ferdinandshöhe bisher vergeblich angegriffen.

Opfer der Unterseeboote.

Rotterdam, 5. Juli. In einer Londoner Depesche des „Nieuwe Rotterdamschen Courant" werden folgende Dampfer als von U-Booten versenkt genannt: „Craigard", 3286 Tonnen groß, aus Leith, mit Baumwolle von Queenstown nach Havre unterwegs, „Gadsby", 3497 Tonnen groß, aus Westhartlepool, der am Donnerstag torpediert wurde. Der versenkte Dampfer „Richmond" hatte eine Ladung Bahnschwellen für Boulogne an Bord. Die torpedierte norwegische Bark „Kotka", die angetrieben wurde, konnte gestern nach Queenstown geschleppt werden.

Die Stimmung in Italien und Paris.

Basel, 5. Juni. Die „Schweizerische Depeschenagentur" meldet, daß laut „Corriere della Sera" in Turin in der sozialistischen Partei eine schwere Krise entstanden ist wegen des Tadelsvotums für jene Sozialisten, welche dem Hilfskomitee für die Familien Einberufener ihre Unterstützung leihen wollen. Eine sehr bewegte Versammlung nahm eine Tagesordnung an, in der erklärt wurde, eine solche Beteiligung komme der Einwilligung zum Kriege gleich.

Berlin, 5. Juli. Schweizerischen Blättern zufolge herrscht in Paris eine ernste Stimmung. Die Begeisterung für die Italiener ist verflogen. Auch für die Engländer wird vielfach Schwefel und Pech herabgewünscht. Auf dem Lande ist die Stimmung würdiger.

Ein französischer General verwundet.

Paris, 6. Juni. Blättermeldungen zufolge war General Gouraud am 30. Juni in den Schützengräben erster Linie, 200 Meter von den türkischen entfernt, als eine türkische Granate vor ihm einschlug und platzte. Gouraud wurde in die Luft geschleudert und an den Beinen und am rechten Arm verletzt.

Angst vor den Lichtsignalen.

Lyon, 6. Juli. „Nouvelliste" meldet aus Paris: Um für den Feind bestimmte Lichtsignale unmöglich zu machen, beobachtet die Pariser Polizei nachts alle beleuchteten Fenster. Die Polizei hat 5 Personen festgenommen, an deren Fenster verdächtige Lichtsignale beobachtet werden konnten. In allen anderen Fällen ergab sich die Haltlosigkeit des Verdachtes.

Urlaub für die französischen Soldaten.

Lyon, 6. Juli. Wie „Republicain" meldet, hat die französische Heeresleitung nach dem Beispiel der deutschen Heeresleitung angeordnet, daß den Soldaten an der Front Heimaturlaub gewährt wird.

Einbringung der russischen Ernte.

Petersburg, 6. Juli. Wie die „Petersburger Tel.-Ag." meldet, werden mit dem Herannahen der Erntezeit überall Schülerkolonnen für die Arbeiten in den Wirtschaften der Einberufenen gebildet.

Briefkasten der Redaktion.

Offenburg. Von dem angekündigten näheren Bericht wollen wir in Anbetracht unserer Raumverhältnisse Abstand nehmen.

Verantwortlich für Politik, Krieg und Letzte Post: **Wilhelm Kolb**; für den übrigen Inhalt: **Hermann Kabel**; für die Inserate: **Gustav Krüger**, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

Dienstag, 6. Juli. A. 72. Mittelpreise: „Das Hexlein", komische Oper in 2 Akten von Wachsmann. — „Sonne und Erde", Ballet von Bayer. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (4 Mk.)
Mittwoch, 7. Juli. B. 72. Kleine Preise: „Am Teetisch", Lustspiel in 3 Akten von Sloboda. — „Fräulein Witwe", Lustspiel in 1 Akt von Fulda. Anf. ½8, Ende 10 Uhr. (3 Mk.)
Freitag, 9. Juli. C. 72. (Letzte Vorstellung.) Mittelpreise. Zur Feier des Geburtstags des Großherzogs in festlich beleuchtetem Hause: „Festkonzert". Anfang ½8 Uhr, Ende 10 Uhr.

Wasserstand des Rheins.

6. Juli.

Schusterinsel 2,65 m, gef. 10 cm, Kehl 3,85 m, gef. 10 cm, Maxau 5,06 m, gef. 14 cm, Mannheim 4,44 m, gef. 10 cm.

Buchhandlung Volksfreund Luisenstraße 24.

„Wahrer Jacob", humoristisch-satirisches Witzblatt, Preis 10 Pf. Durch unsere Zeitungsträger und Filialinhaber werden Bestellungen entgegengenommen.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Eheschließungen. Bernhard Moser von Neuenhof, Bierbrauer in Rastatt, mit Luise Baas von Auenheim. Otto Hauck von Jauer, Feld-Mag.-Insp. in Rastatt, mit Maria Hardt von Cöln. Wilhelm Belschner von Sulzfeld, Bahnarbeiter hier, mit Luise Gremmelmaier von Sulzfeld. Georg Oehlschläger von Heidelberg, Mechaniker hier, mit Luise Gerhardt von Donaueschingen.

Geburten. Friedrich Karl, V. Herm. Kirchmayer, Schreiner. Ilse Sofie, V. Otto Beetz, Eisenbahnsekretär. Frieda, V. Friedr. Roll, Taglöhner. Erika Therese, Vater Gust. Werner, Polierer. Erna Paula, Vater Aug. Ritter, Möbelsvediteur. Irene Elfriede, Vater Ferd. Kusterer, Ober-Telegraphen-Assistent. Helmut Friedr., V. Martin Watdmann, Schutzmann. Wilh. Lothar, Vater Rudolf Werner, Kaufmann.

Todesfälle. Elsa, alt 9 J., V. Jos. Philipp, Taglöhner. Otto Breining, Kaufmann, ledig, alt 31 J. Max Palm, Kaufmann, Witwer, alt 63 J. Frieda, alt 1 Tag, V. Friedrich Roll, Taglöhner. Hedwig Stöhr, Schneiderin, ledig, alt 25 J. Anna Jörger, Ehefrau des Packers Max Jörger, alt 33 J. Marcel, alt 2 J., V. Julius Bertges, Schieferdecker. Johanna Stöcklin, Diakonisse, ledig, alt 38 Jahre. Friederike, alt 3 Monate 28 Tage, V. Friedr. Flurschütz, Wagenführer. Kath. Schleich, Witwe des Schlossers Christian Schleich, alt 61 J.

Standesbuchauszüge der Stadt Durlach.

Eheschließungen. Wilhelm Gern, Sergeant in Durlach, und Hermine Eichele in Oberhausen. Karl Max Vetter, Fabrikarbeiter, Gefreiter, in Durlach, und Philippine Goldschmidt geb. Humm in Durlach. Josef Bachmann, Glaser, Gefreiter, in Karlsruhe, und Elsa Frida Alle in Durlach. Hermann Wilhelm Eduard Paul Materla, Telegraphenarbeiter, Reservist, in Walsrode, und Anna Luise Ella Neuse in Walsrode.

Sterbefälle. Ludwig König, ledig, Schriftsetzer, Musketier, 21 J. alt. Johanna Wilhelmine, V. Otto Wilhelm Leonhard Hilz, Werkzeugdreher, 3½ Monate alt. Marie Huf geb. Erni, Witwe, 60¼ J. alt. Karl Heinrich, V. Heinrich August Eder, Fabrikarbeiter, 5 Mon. alt. Magdalena Lotsch geb. Boß, Ehefrau, 67 J. alt. Dr. phil. und Geheimer Hofrat Josef Adam May, Gymnasiumsdirektor a. D., Ehemann, 71½ J. alt. Gustav Hartmann, ledig, Taglöhner, 19¼ J. alt. Richard Hans, V. Karl Christof Kayser, Bautechniker (gestorben), 2 J. 5 Mon. alt.

Arbeiter! Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserenten des „Volksfreund".

Soeben erschienen!

Was hat der deutsche Soldat

bei Erwerbsunfähigkeit, Dienstbeschädigung oder Verwundung,

Was haben die Hinterbliebenen

Verstorbener oder im Kriege Gefallener

reichsgesetzlich zu beanspruchen?

Preis 65 Pfg.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung „Volksfreund"

Luisenstr. 24 — Telephon 128.

Weinfaß, gut erh., ca. 200 Ltr., sucht zu kaufen. Wilh. Schumm, Lessingstr. 14.

Umzüge m. Möbelwagen und Rollen besorgt durch Selbstmithilfe billigst 6831 **K. Mulfinger** Lessingstr. 20 Telefon 1700.

Rohrstühle jeder Größe werden zum flechten angenommen und solide Arbeit zugesichert. K. Schirrmann, Buchdr.-Inval., Philippstr. 7 III, K'-Mühlburg. NB. Postkarte genügt, die Stühle abzuholen.

Carl Schöpf Karlsruhe Marktplatz

Beginn: 1. Juli. Schluß: 17. Juli.

Grosser Räumungs-Ausverkauf.

Der Ausverkauf umfasst alle Abteilungen. Sämtliche nicht mehr vollständig sortierten, meistens grossen Bestände in **Modewaren, Damen- und Kinder-Bekleidung, Wäsche, Schürzen, Teppiche, Gardinen etc. etc.** sind für diese Veranstaltung bestimmt. Um den Zweck des Ausverkaufs — möglichst vollständige Räumung — zu erzielen, sind ohne jede Rücksicht auf bezahlte Einkaufspreise, sowie der jetzigen gewaltigen Preissteigerungen

ganz bedeutende Preisherabsetzungen

vorgenommen worden.

Damen-Bekleidung

Jackenkleider	von ℳ 28.— bis ℳ 190.— herabgesetzt auf netto ℳ	9.75 bis 95.—
Taillen-Kleider	von ℳ 18.50 bis ℳ 195.— herabgesetzt auf netto ℳ	12.50 bis 85.—
Weisse Stickerei- und Waschkleider	von ℳ 20.— b. ℳ 70.— herabgesetzt auf netto ℳ	2.50 bis 58.—
Kleider- u. Sport-Röcke	v. ℳ 4.75 b. ℳ 60.— herabgesetzt auf netto ℳ	2.50 bis 30.—
Leinen- u. Frottéröcke	von ℳ 3.90 bis ℳ 25.— herabgesetzt auf netto ℳ	2.50 bis 15.—
Unter-Röcke	von ℳ 2.75 bis ℳ 65.— herabgesetzt auf netto ℳ	1.40 bis 29.—
Morgen-Röcke u.-Jacken	von ℳ 3.50 b. ℳ 45.— herabgesetzt auf netto ℳ	1.50 bis 28.—
Reise-Mäntel	in all. Farben, v. ℳ 16.50 b. ℳ 48.- herabgesetzt auf netto ℳ	9.75 bis 29.—
Spitzen- u. seid. Mäntel	v. ℳ 29.50 b. ℳ 125.- herabgesetzt auf netto ℳ	15.— bis 75.—
Moirée- u. seid. Jacken	v. ℳ 20.— b. ℳ 95.— herabgesetzt auf netto ℳ	14.50 bis 55.—
Sport-Jacken	von ℳ 9.50 bis ℳ 75.— herabgesetzt auf netto ℳ	4.90 bis 18.—
Tüll- u. seidene Blusen	v. ℳ 12.— bis ℳ 58.— herabgesetzt auf netto ℳ	3.50 bis 30.—
Musseline- u. Voileblusen	v. ℳ 5.— b. ℳ 28.— herabgesetzt auf netto ℳ	2.50 bis 18.—
Wasch-Blusen	weiss und farbig von ℳ 1.75 bis ℳ 24.— herabgesetzt auf netto	95 ₰ bis ℳ 15.—

Mindestens **20%** auf alle nicht besonders ermässigten ganz neuen **Bekleidungsstücke** Mädchen-Bekleidung Knaben-Bekleidung für das Alter von 2 bis 14 Jahren

einschliesslich Hochsommer-Bekleidung

Damenkleider und Blusenstoffe

Alle Modekleiderstoffe sowie viele einfarbige Stoffe für Sommer und Winter, vorzügliche Fabrikate

netto 95 ₰ | 1.50 | 1.90 | 2.50 | 2.90

Waschstoffe und Musseline

Musseline imit., Wollmusseline, Zefir, Leinen, Crêpe, Crêpeline, gute, waschbare Qualität

netto 25 ₰ | 38 ₰ | 48 ₰ | 65 ₰ | 85 ₰

Mindestens **10%** Rabatt auf alle nicht in Serien eingeteilten **Kleider- und Blusenstoffe, Waschstoffe, Wollmusseline etc.**

Vorhangstoffe, weiss, creme und bunt; Scheiben-Vorhänge; Kongress-Stoffe; Tüll-Vorhänge; Spachtel-Vorhänge; Schlafdecken; Steppdecken; Bettdecken; Bodenteppiche; Bettvorlagen; Wachstuche; Weiße Hemdentuche; Gebleicht Halbleinen; Gebleicht Leinen; Weiße Bettdamaste; Weiße Piqués; Weiße Croisés; Tafeltücher; Servietten; Teegedecke; Handtücher; Tischdecken in Tuch, Plüsch u. Leinen; Weisse u. farbige Damenwäsche; Weisse u. farbige Kinderwäsche; Trikotagen; Herren-Nachthemd.; Fertige Kissenbezüge; Fertige Schürzen

Verkauf nur gegen bar.

25% Rabatt auf alle **Stoffreste** (bis 6 Meter **25%**

Keine Ansichtssendungen.

Ich bitte um Beachtung der in meinen 10 Schaufenstern ausgelegten Artikel. 6872

Dienger-Stiftung.

Aus der Stiftung der verstorbenen Frieda Dienger, Ehefrau des verstorbenen Dr. Josef Dienger sind für dieses Jahr 1170 Mk. verfügbar.

Diese Mittel sollen zur Unterstützung von **Kindern** (männlich oder weiblich) **hiesiger christlicher Witwen** verwendet werden, **welche ein Gewerbe oder einen Beruf ergreifen wollen,** zu welchem die Kenntnis der alten Sprachen nicht erforderlich ist. Als Unterstützung sollen jährlich 100 bis 200 Mk., ausnahmsweise 300 Mk. gegeben werden und zwar gewöhnlich auf 2 Jahre.

Bewerbungen um diese Unterstützungen sind **längstens bis Samstag, den 17. Juli ds. Js., unter genauer Angabe der persönlichen und Vermögensverhältnisse** der Bewerber bei uns einzureichen. 6877

Karlsruhe, den 1. Juli 1915.

Das Bürgermeisteramt.

Sprachbüchlein

für Feldsoldaten.

Deutsch-Französisch (15 Pfg.)
Deutsch-Polnisch (15 Pfg.)

empfiehlt

Buchhandlung „Volksfreund".

Telefon 128. Luisenstr. 24.

Die Sozialdemokratie am Scheidewege.

Von **Wilh. Kolb**, Redakteur.

Vereinsausgabe: Preis 50 Pfg.

:: Zu beziehen durch die ::

Volksfreund-Buchhandlung
24 Luisenstraße 24.

Wirtschaftseröffnung und Empfehlung.

Teile hierdurch meinen Freunden, Bekannten und Gönnern ergebenst mit, dass ich unter Heutigem meine

Wirtschaft zur „Loreley"

wieder selbst übernommen habe.

Es wird mein Bestreben sein, meine werten Gäste aufs Beste zu bedienen.

Hochachtungsvoll

Franz Hess.

6878

Jeder Dame,

welche ihr ausgefallenes Haar einsendet, fertige schöne Zöpfe, Haarketten, Puppenperücken usw. billigst an. Defekte Haararbeiten repariere billig.

Karl Mösch, Friseur
Aue bei Durlach. 5910

Verkaufe und Kaufe fortwährend neue und getragene Herrenkleider, Schuhe, Stiefel, blaue Arbeitsanzüge, gebr. Uhren, Waffen, Gold und Silber, Brillanten, Zahngebisse, Pfandscheine, Möbel, Reisekoffer. 6832

Erstes größtes An- u. Verkaufsgeschäft Levy
Markgrafenstr. 22. Tel. 2015.

Alle **Druck-Arbeiten** liefert rasch und billig
Druckerei Volksfreund
Luisenstrasse 24
Teleph. 128.

Residenz-Theater Waldstraße

Mittwoch bis einschl. Freitag

Berichte von den Kriegsschauplätzen.
Authentische Aufnahmen. Aktuell!

Quer durch die Vogesen. Aktuell.

Ueber den Arlberg. 1802 m über dem Meere. Aktuell.

AIDA
Schauspiel in 2 Akten.

Die Juwelen des Rajahs Detektiv-Drama.

Die sichere Wette. Humoreske.

Alles gähnt. Humoreske.

Der kleine Fricot. Humoreske.

Künstlerliebe
Drama in 3 Akten.

Der Ausreisser. Drama in einem Akt. 6873

Des Malers Meisterwerk. Drama in einem Akt.

Während des 6876
Räumungs-Verkaufes
ganz bedeutende
Preis-Ermäßigung
auf **Sommer-Mäntel Jacken-Kleider Blusen-Röcke.**
Wilhelmstraße 34, 1 Tr.

Diwans

neue, große Auswahl, v. 28, 35 u. 40 ℳ an, hochf. Dessins von 55 ℳ an. 6801

R. Köhler, Schützenstr. 25.

Pfannkuch & Co

Für die

Feldpost

empfehlen wir als ganz besonders preiswert:

in **Tuben** sehr praktisch als Beipack, da leichte Verpackung

Marmelade
Tube ca. 100 gr **40** Pfg.
Tube ca. 200 gr **70** Pfg.

Honig
Tube ca. 100 gr **45** Pfg.
Tube ca. 200 gr **80** Pfg.

Milch (kondensiert) **40** Pfg.

Butter gesalzen 6875
Tube ca. 80 gr **45** Pfg.

leere Tuben
große, speziell geeignet zum Abfüllen selbstgemachter Marmeladen
Stück **30** Pfg.

Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
in den bekannten Verkaufsstellen.